Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.



Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 415.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 17. Juni

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Nach der Krisis.

Obwohl uns über die diplomatischen Aktionen der letzten Wochen keine klaren Berichte vorliegen, so läßt sich doch aus den offiziellen und offiziösen Aeußerungen, welche überallher von London und Paris bis Petersburg und Wien verlautbaren, ein ziemlich getreues Bild der Weltlage erkennen. Dasselbe zeigt uns den europäischen Frieden in einer so ernsten Krisis, wie sie das alte Europa seit dem deutsch-französischen Kriege wohl noch nicht erlebt hat. Es kommt nicht selten vor, daß der Mensch die Höhe der Gefahr, die Schwere einer Krankheit erst genau erkennt, wenn sie vorüber ist. Das läßt sich von der Krisis, worin sich seit etwa drei Wochen der Weltfrieden befand nicht sagen, denn obwohl die berliner Diplomatie äußerlich eine große Ruhe und Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens zur Schau trug, war doch die politische Welt nicht blind und taub, um nicht zu sehen und zu hören, daß gewisse Mächte sich zum Aeußersten vorbereiteten. Jetzt nachdem die Gefahr beschworen ist, lassen auch die berliner Offiziösen erkennen, daß Europa eine schwere Krisis überwunden hat. Die letzte gestern ausführlich von uns mitgetheilte Auslassung der ministeriellen „Provinzial-Korr." klingt wie das Aufathmen nach ernsten Sorgen.

Aus den reservirten Aeußerungen der maßgebenden Staatsmänner und der ihnen dienenden Preßorgane geht unsers Dafürhaltens soviel hervor, daß die um die Mitte Mai in Berlin abgehaltenen Ministerkonferenzen nicht die Bürgschaften des Friedens vermehrt, sondern im Gegentheil ein Werk geschaffen hatten, welches die Krisis heraufbeschwor. Dieses Werk war das russische Memorandum, welches der Pforte überreicht werden sollte. Die konferirenden Staatsmänner hatten dabei eine Macht außer Berechnung gelassen, welche jetzt unvermuthet energisch auftrat, als das Resultat der Konferenz sich dahin herausstellte, daß die weitere „Pazifikation" der orientalischen Wirren den Händen der österreichischen Diplomatie entfallen und in die Hände Rußlands übergegangen war. England schloß sich dem Memorandum, welches „Garantien" für die Reformen verlangte, nicht an, und auf die bedrohlichen Nachrichten, daß Serbien und Montenegro bereit seien, den Krieg auf der Balkanhalbinsel zu eröffnen, sandte das englische Kabinet eine stattliche Flotte an den Bosporus. Oesterreich machte, als es schien, daß das Memorandum in eine Kriegsankündigung sich verwandeln, Anstalten, seine Armee zu mobilisiren, um auf Serbien und Montenegro Druck zu üben; und Frankreich fing an, den englischen Vorschlägen, eine westmächtliche Allianz gegen Rußland zu bilden, Gehör zu leihen. Es galt nun, von Seiten einer uninteressirten Macht auf Rußland einzuwirken, seine Aktion einzuschränken, und diese Macht war Deutschland, auf dessen Freundschaft Rußland mit Recht großen Werth legt. Die Entthronung des Sultans, welcher an demselben Tage gestürzt wurde, wo ihm das verhängnißvolle Memorandum des Fürsten Gortschakoff überreicht werden sollte, gab Gelegenheit zu einer Pause, in welcher Fürst Bismarck zwischen dem russischen Kaiser und dem englischen Kabinet vermitteln konnte, und diese Aktion ist mit gutem Erfolge gekrönt worden.

So die Lage aufgefaßt, verstehen wir erst die Redewendungen der „Prov.-Korr." und wir stimmen vollständig der „Berl. Aut. Korr. bei, wenn sie schreibt:

Wir freuen uns aufrichtig der Wendung zum Frieden, welche in dem bedeutsamen Moment der Zeitgeschichte zwischen den jüngsten Berathungen in Berlin und der Begegnung der beiden Kaiser in Ems sich vollzogen hat, weil wir stets der Anschauung Worte geliehen haben, daß das deutsche Volk in den Orientdingen weniger für die eine oder die andere Art der Lösung als vielmehr dafür sich erwärmt, daß, welche Lösung auch immer erfolge, der Friede Europas keine Gefährdung dadurch erleide. Wir würden uns aber der Wendung zum Frieden noch mehr freuen, wenn wir nicht stets von Neuem daran gemahnt würden, daß wir dieselbe der „hochherzigen Gesinnung des Kaisers Alexander" zu verdanken haben, sondern wenn wir sie durch eine Gestaltung der europäischen Verhältnisse verbürgt wüßten, die unabhängig von dem Willen eines Einzelnen ist, der, möge er auch selber gegen lockende Versuchungen sich fest erweisen, doch schließlich dem Loos alles Vergänglichen nicht entrückt bleibt. Der Artikel des halbamtlichen Blattes läßt mehr ahnen, als er mit ausdrücklichen Worten sagt. Ueber die Art und Weise, in welcher inzwischen „das an der Orientfrage unmittelbar betheiligte England aus seiner bisherigen Zurückhaltung zu einer lebhaften Betheiligung an den Ereignissen hervorgetreten ist", erfährt man nichts Bestimmtes. Man kann in dieser Beziehung nur, indem man die verschiedenen Anzeichen, welche in den letzten Wochen zu Tage getreten sind, neben einander in Betracht zieht, zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit sich erheben. Das aus den jüngsten Berathungen in Berlin hervorgegangene Memorandum des Fürsten Gortschakow ist von England als unannehmbar bezeichnet worden; die veränderte Lage in Konstantinopel hatte ihm inzwischen außerdem seine thatsächlichen Voraussetzungen entzogen. Bestand nun etwa Rußland darauf, daß jenes Memorandum trotzdem der Pforte mitgetheilt würde, und erklärte etwa England mehr oder minder deutlich ein solches Verharren als zum „Kriegsfall" führend? Fast muß es so scheinen, da die Sprache unseres halbamtlichen Blattes den Frieden Europas in der Zwischenzeit als bedroht darstellt, während doch die berliner Konferenzen ihrer Zeit in friedlichem Sinne illustrirt wurden, wobei freilich auch damals schon an der nämlichen Stelle der persönliche Wille des Kaisers Alexander, daß der Friede erhalten bleibe, mit starker Beleuchtung in den Vordergrund trat um dadurch in einem Gegensatze zu den bekannten Forderungen einflußreicher Kreise Rußlands erschien, die vorläufig noch im Halbdunkel des Hintergrundes sich bewegen. Das auf den berliner Konferenzen vereinbarte Memorandum stellte bereits ein Kompromiß vor, zu welchem Rußland sich herbeiließ, indem es diejenigen seiner Forderungen vertagte, für welche Deutschland und Oesterreich nicht gemeinsam mit ihm einzutreten sich entschließen konnten. Seitdem nun England erklärt hat, daß es einer Neugestaltung der Verhältnisse im Pfortenreiche, der es nicht selber zugestimmt habe, sich widersetzen werde und sehr ernste Anstalten getroffen hat, dieser seiner Erklärung Nachdruck zu geben, trat an die Regierungen der drei Kaiserreiche die Frage heran, wie sie sich diesem „Hervortreten" Englands gegenüber zu verhalten hätten. Der Artikel des halbamtlichen Blattes läßt deutlich genug erkennen, daß zwischen Ems und Berlin sehr ernste Verhandlungen gepflogen worden sind; denn dem „Ernste und der Macht des Friedensgedankens" wird vor Allem die Erreichung einer Verständigung über die weitere Haltung der Mächte zugeschrieben. Und abermals hat Rußland zu entsagen sich bequemt, indem die „hochherzige Gesinnung des Kaisers Alexander" gegenüber den Rathschlägen des russischen Reichskanzlers den Ausschlag gab, die auf ein Beharren bei dem Memorandum selbst für den Kriegsfall hinausgelaufen zu sein scheinen. Wenigstens hieß es in allen aus seiner Nähe kommenden Informationen, daß der Krieg — vorläufig auf Seiten Serbiens, welches den Reigen eröffnen sollte — eine beschlossene Sache sei; bis dann, nachdem der Kaiser Alexander das entscheidende Wort im Sinne des Friedens gesprochen, Alles bis auf Weiteres abbestellt und für Belgrad eine gemeinsame Aktion im friedlichen Sinne angeordnet wurde! An dieser Aktion konnte dann freilich auch England sich betheiligen. Vorläufig wird diese Richtung weiter inne gehalten werden; es wird schließlich aber von den Folgen, welche die Pforte ihren Reformverheißungen giebt, abhängen, ob die Orientfrage sich friedlich entwickeln oder aber durch neue Zwischenfälle zum „Kriegsfalle" hingedrängt werden wird.

Neue Gefahren sind vor der Hand nicht zu befürchten, da Rußland sich bereit gefunden hat, seine Aktion zu vertagen und England weiter nichts fordert, als das Aufgeben jeder Eroberungspolitik im Orient. Die „Times" hat diesen Gedanken Ausdruck gegeben, indem sie die Stellung der englischen Politik wie folgt präzisirt:

„England ist in diesem Augenblick bemüht, den Frieden Europas aufrechtzuerhalten, indem es auf eine abermalige Anerkennung der Integrität der Türkei hinwirkt, der Integrität wenigstens in dem Sinne, daß kein fremder Souverain die Herrschaft über die eine oder die andere Provinz des osmanischen Reiches erlangen darf. Sobald dieser Punkt einmal anerkannt ung festgestellt ist, sobald die slawischen Distrikte auf der Basis dieses Prinzips pazifizirt sind, dürfen wir hoffen, daß der Antagonismus zwischen England und Rußland nur noch als ein Wahngebilde betrachtet werden wird, welches die Welt ohne Grund beunruhigt hat."

Auf diesem Wege findet England nicht nur Oesterreich an seiner Seite sondern auch das deutsche Reich, welches kein Interesse hat, daß Rußland seine Macht nach dem Bosporus ausdehnt. Diese Thatsache ist der politischen Welt Englands in der letzten Zeit zum Bewußtsein gekommen, man hat dort gesehen, daß die deutsche Staatskunst sich nicht durch Abmachungen gebunden hat und zum Werkzeug der russischen Politik hergiebt, sondern bei aller Freundschaft für Rußland doch nur von den Rücksichten auf die Interessen Deutschlands sich leiten läßt. Aus dieser Erkenntniß erklärt sich der sympathische Ton, in welcher maßgebende englische Journale zur Zeit von Deutschland reden. Der „Daily Telegraph" konstatirt gerade zu eine Annäherung zwischen England und Deutschland, und fügt die Hoffnung auf ein Bündniß bei, das Blatt schreibt:

Die Wirkung der natürlichen Anziehungskraft hat sich im Ausgange der jüngsten Krisis recht augenfällig herausgestellt, denn falls Fürst Bismarck das in seiner Amtswohnung zu Stande gekommene Memorandum unseres Einspruches ungeachtet aufrechterhalten hätte, so wären wir in der That glücklich isolirt worden. Die unmittelbaren Ziele der beiden Länder sind in der Beziehung identisch, daß England die orientalische Frage zu friedlicher Lösung vorbehalten zu sehen wünscht und daß Deutschland dem verderblichen Zwist zwischen ihm selbst und Frankreich ein Ende zu machen verlangt. Beide sind somit die natürlichen Freunde und Fürsprecher des Fortschrittes und der Vernunft, im Gegensatz zu Rachsucht und Ehrgeiz, und es wird stets gewiß sein, daß wo England seine Freundschaft schenkt, im Hintergrunde keine dunklen und zweifelhaften Pläne zu selbstsüchtiger Vergrößerung lauern. Die Zukunft darf nicht von denjenigen, welche fragen, warum überhaupt Verständigungen nöthig seien, vorschnell nach der Gegenwart beurtheilt werden. Wir sind einem europäischen Kriege entronnen, allein Frankreich ist zu thätigem Handeln nicht bereit und einer der mildesten und gewissenhaftesten Souveräne herrscht über Rußland. Es mag die Zeit kommen, wo das russische Reich einem Willen unterthan ist, welcher ganz Anderes erheischt, als der des Kaiser Alexander, eine Zeit, wo Englands aufrichtige Sympathie und Freundschaft für Frankreich durch die Hinneigung französischer Staatsmänner zu einer thörichten Rachepolitik, welche nur in der Eitelkeit ihren Ursprung und im allgemeinen Verderben ihr Ende hat, auf eine harte Probe gestellt werden. Italien und Oesterreich würden gern einem Bunde beitreten, der nichts Geheimes und nichts Gefährliches bieten würde. Europa im Ganzen hätte nichts Neues zu fürchten und Alles zu hoffen von dem Tage an, wo Deutschland und Großbritannien offen vereinigt wären in dem Versuche für die Schlußjahre dieses Jahrhunderts die Ruhepause zu gewinnen, die für so viele schwierige und bedenkliche Fragen nothwendig ist.

Das Herrenhaus

tritt heute, Freitag 16. Juni, Nachmittags 1 Uhr, wieder zusammen. Auf der Tagesordnung steht 1) Bericht der IX. Kommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Vertheilung der öffentlichen Lasten bei Grundstückstheilungen und die Gründung neuer Ansiedelungen in den Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen und Westfalen. 2) Mündlicher Bericht der XI. Kommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst. 3) Zweite Abstimmung über den Gesetzentwurf, betreffend die Vereinigung des Herzogthums Lauenburg mit der preußischen Monarchie. 4) Erste Berathung über den Gesetzentwurf, betreffend den Austritt aus den jüdischen Synagogengemeinden.

Die Städteordnung wird am nächsten Montag im Plenum des Herrenhauses zur Berathung kommen. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß dieses Gesetz schon Mitte nächster Woche zum zweiten Male dem Abgeordnetenhause vorliegen und gegen Ende nächster Woche dort zur wiederholten Berathung gelangen wird. Die nationalliberale „Berl. Aut.-Korr." fühlt sich dadurch zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

Erst nach dem Abschlusse der Verhandlungen im Abgeordnetenhause wird sich übersehen lassen, welches das Schicksal der Städteordnung in der gegenwärtigen Session sein wird. Das Kompetenzgesetz unterliegt gegenwärtig noch der Vorberathung durch die Kommission des Herrenhauses; es wird im Plenum des letzteren demnach später als die Städteordnung zur Berathung stehen und demgemäß auch später an das Abgeordnetenhaus zurückkommen. Soweit der Gang der Verhandlungen sich jetzt übersehen läßt, kann man, da das Plenum des Herrenhauses voraussichtlich die Beschlüsse der Kommission bestätigen wird, sagen, daß die großen Grundsätze dieses wichtigen Gesetzes angenommen worden sind, und daß es bei dem Ausgleich zwischen beiden Häusern sich nur um Differenzen bei einzelnen Punkten handeln wird. Einstweilen hat die Kommission des Herrenhauses die Berathung über den Abschnitt vom „Stadtausschuß" zurückgestellt; es wird vom Hause selber zu entscheiden sein, ob dieser Abschnitt in die Städteordnung aufgenommen werden, oder im Kompetenzgesetz verbleiben soll; die Regierung hat sich damit einverstanden erklärt, den Abschnitt in die Städteordnung aufzunehmen. Es wäre die Stelle, wo dieser Abschnitt steht, gleichgiltig, wenn das Zustandekommen beider Gesetze gesichert wäre. Sollte sich indessen später, was doch immerhin möglich ist, herausstellen, daß die Städteordnung nicht gesichert ist, so würde das Herrenhaus den Abschnitt über den „Stadtausschuß" in das Kompetenzgesetz aufnehmen müssen, oder, falls dieses dort nicht geschähe, müßte das Abgeordnetenhaus es thun, da von diesem Passus in keinem Falle Abstand genommen werden kann.

Deutschland.

△ **Berlin** 15. Juni. Es ist neuerdings in Frage gekommen, ob dem von seinem bisherigen Wohnsitze oder Aufenthaltsorte Abziehenden die Ertheilung des Abzugsattestes verweigert werden könne, wenn derselbe nicht den Nachweis führe, daß er sämmtliche bis dahin fällige Steuern berichtet habe. Der Minister des Innern hat durch eine an ihn gerichtete Beschwerde diese Verweigerung für unzulässig erklärt, da die Behörde, bei welcher der Abziehende sich abzumelden hat, kein gesetzliches Recht besitze, die Versagung des Abzugsattestes als Zwangsmittel zur Beitreibung von Steuerresten zu benutzen. Der Zweck der Einrichtung von Abzugsattesten, soweit derselbe sich auf die Steuerverhältnisse bezieht, bestehe darin, die Behörde von dem Ab- und Zugange der Einwohner in Kenntniß und dadurch in den Stand zu setzen, die Steuerrollen zu berichtigen und die Steuerverhältnisse der neu Anziehenden zu reguliren. Eine Versagung des Abzugsattestes wegen nicht berichtigter Steuer würde aber gegen die Bestimmungen über die Freizügigkeit verstoßen, nach welcher die Wahl des Wohnsitzes weder gehindert noch durch lästige Bedingungen beschränkt werden darf. Als eine lästige Bedingung müßte es angesehen werden, wenn Demjenigen, welcher seinen Wohnsitz wechseln will, bei Strafe aufgegeben wird, ein Attest vorzulegen, welches er im Falle seines Unvermögens zur Berichtigung seiner Steuerrückstände zu erlangen außer Stande ist. — Der Provinzialrath, welchem durch die neue Provinzialordnung gewisse Befugnisse in der allgemeinen Landesverwaltung, insbesondere auch die Beaufsichtigung der Kommunal-Angelegenheiten, der Schulangelegenheiten, des Wegebaues u. s. w. übertragen worden sind, soll aus dem Oberpräsidenten als Vorsitzenden, aus einem von dem Minister des Innern auf die Dauer seines Hauptamtes am Sitze des Oberpräsidenten ernannten höheren Verwaltungsbeamten, welcher die Befähigung zum Richteramte besitzt, oder aus dessen Stellvertreter, sowie aus fünf vom Provinzialausschusse zu wählenden Mitgliedern bestehen. Behufs Einsetzung der Provinzialräthe ist jetzt vom Minister des Innern je ein Mitglied und ein Stellvertreter ernannt worden und zwar für Preußen der Regierungsrath Halbay in Königsberg als Mitglied, der Regierungs-Assessor Schulze als Stellvertreter, für Brandenburg der Regierungsrath Schulze und der Regierungsrath Neuhaus zu Potsdam, für Pommern der Regierungsrath Friedrichs und der Regierungs-Assessor v. Podewils zu Stettin, für Schlesien der Regierungsrath von Wilmowski und der Regierungsrath von Zastrow zu Breslau, für Sachsen der Regierungs-Assessor von Senft-Pilsach und der Regierungs-Assessor Persius zu Magdeburg. Die Provinzialausschüsse werden ihrerseits in ihren jetzigen Sessionen gleichfalls die Wahl von je fünf Mitgliedern vornehmen.

— Der Kaiser beabsichtigt, wie aus Ems mitgetheilt wird, noch in dieser Woche mit dem Kurgebrauch zu beginnen und denselben drei Wochen lang fortzusetzen. — Fürst Bismarck soll durch eine Verhärtung am Bein zum diesjährigen Gebrauch der kissinger Soolbäder veranlaßt worden sei. Derselbe ist von seiner Gemahlin und Tochter, so wie seinem Sohne, Graf Herbert, begleitet. Letzterer ist, der „K. Z." zufolge, ausdrücklich von seiner Thätigkeit als Attaché bei der Gesandtschaft zu Bern beurlaubt worden, um seinen Vater auch als diplomatischer Hilfsarbeiter zu unterstützen.

— Die schon lange als bevorstehend angekündigten Veränderungen in den Ressortverhältnissen des Reichskanzleramtes, welche auf einen größere Selbstständigkeit einzelner Zweige der Reichsverwaltung und deren direkte Unterstellung unter den Reichskanzler gerichtet sind, scheinen nun eingetreten zu sein. Wie schon bekannt sind nunmehr die Direktoren im Reichskanzleramt Eck und Herzog zu kaiserlichen Unterstaatssekretären und zwar der letztere für die elsaß-lothringischen Angelegenheiten ernannt worden, so daß fortan diese ebenso direkt vom Reichskanzler persönlich ressortiren werden, welchem der Unterstaatssekretär darüber vorträgt und den er beziehentlich vertritt, wie dies bisher schon in den auswärtigen Angelegenheiten der Fall war. Inzwischen hat Fürst Bismarck als Präsident des königl. Staatsministeriums dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses die vorangegangene Verän-

derung im königl. Staats-Ministerium in folgendem Schreiben vom 7. d. amtlich angezeigt:

„Ew. Hochwohlgeboren benachrichtige ich ergebenst, daß des Königs Majestät geruht haben, mittelst Allerhöchster Ordre vom 6. d. M.: 1) den Staatssekretär im auswärtigen Amte, v. Bülow, und 2) den Präsidenten des Reichskanzleramtes, Hofmann, zu Staats-Ministern und Mitgliedern des Staats-Ministeriums zu ernennen. Ich ersuche Sie, das Haus der Abgeordneten davon gefälligst in Kenntniß zu setzen."

Es verlautet mit ziemlicher Bestimmtheit, daß von einer oder andern Seite des Abgeordnetenhauses beantragt werden wird, das Schreiben nicht zur einfachen Kenntnißnahme zu bringen, sondern über die Veränderung im Staats-Ministerium weitere Aufschlüsse zu erbitten, da es in Frage komme, wie die neuen Mitglieder des Staats-Ministeriums zur preußischen Verfassung stehen, auf welche sie als solche jedenfalls vereidigt werden müssen, und im Weitern das hierbei berührte preußische Indigenat der beiden Herren in Erörterung zu ziehen. Bezügliche Absichten scheinen in gleicher Weise von Mitgliedern der Fortschrittspartei, sowie des Zentrums auszugehen, während, wie man hört, auch im Herrenhause, welchem selbstverständlich die gleiche Anzeige zugegangen ist, ähnliche Erörterungen gewünscht werden.

— Eine polizeiliche Haussuchung, die bereits hier am 6. Mai bei dem Redakteur des „Vereinsfreundes", Stube, abgehalten wurde, und deren Zweck demselben unbekannt geblieben, hat jetzt eine überaus sonderbare Erklärung gefunden, über welche wir im „Börs.-Cour." Folgendes lesen:

Die Haussuchung wurde in Abwesenheit des Mannes, aber in Gegenwart seiner jungen Frau, auf deren Gemüth dies überraschende Ereigniß tief einwirkte und die davon eine Krankheit sich zuzog, von dem Kriminal-Inspektor v. Schwerin und zwei Schutzleuten vollzogen. Sämmtliche Zimmer, auch die Küche, sämmtliche Spinde und Kommoden, unterlagen der Untersuchung, ohne daß ein corpus delicti zum Vorschein kam. Herr Stube, davon unterrichtet, verlangte auf dem Molkenmarkt Aufklärung. Sie wurde ihm verweigert, und nur die Mittheilung ihm gemacht, daß die Haussuchung auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Meseritz erfolgt sei. Herr Stube erbat sich von dieser Aufschluß und drohte im Falle der Weigerung mit Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft in Posen. Der Staatsanwalt Dähne antwortete umgehend, er hätte keine Veranlassung, ihm den Grund der häuslichen Visitation mitzutheilen. Da Herr Stube das Osterfest in Betsche, zwei Meilen von Meseritz, bei seinen Eltern zugebracht hatte, so wandte er sich auch an diese, um von ihnen vielleicht Licht über die dunkle Sache zu erhalten, indem er vermuthete, sein Osterbesuch könnte in irgend welchem Zusammenhange mit der staatsanwaltschaftlichen Verfolgung stehen, obwohl er das Fest in aller Stille und Abgeschiedenheit in dem kleinen Orte Betsche zugebracht hatte. Jetzt ist er hinter das Geheimniß gekommen. Die Mutter des Herrn Stube hatte bei irgend einem Einkauf beim betscher Gastwirth ein schwarz aussehendes Markstück bezahlt, und auf die Aeußerung des Gastwirths, dasselbe sähe verdächtig aus, noch zwei Stücke von gleichem Aussehen hervorgelangt, indem sie sagte, sie hätte die drei Dinger am Tage zuvor auf dem Jahrmarkt beim Wechseln eines Goldstücks erhalten und dabei keinen Verdacht geschöpft. Ein diensteifriger Gendarm, der davon hörte, und die verdächtigen Markstücke konfiszirte, galopirte nach Meseritz und deponirte das angeblich falsche Geld beim Staatsanwalt. Dieser telegraphirte noch an demselben Tage nach Berlin und ersuchte die hiesige Polizei, beim Redakteur Stube auf Schmelztiegeln, Prägestöcke und andere Fälschungswerkzeuge Beschlag zu legen. Herr Stube soll nämlich im betscher Wirthshaus mehr Geld haben draufgehen lassen, als die Betscher es gewohnt sind und dies dem Gendarm verdächtig vorgekommen sein. Als nun gar seine Mutter im Besitze von drei schwarzen Markstücken gefunden wurde, da war das Verbrechen der Münzfälscherei fertig. Der Staatsanwalt in Meseritz hat weder, ehe er die Haussuchung in Berlin vornehmen ließ, die Mutter des Herrn Stube vernommen; diese hätte ihm genau sagen können, von wem sie die drei Mark auf dem Jahrmarkt bekommen; noch hat er zuvor die Geldstücke bei einem Goldschmied, Uhrmacher oder Pfandleiher in Meseritz untersuchen lassen; diese würden ihm nämlich sofort den Beweis der Echtheit haben liefern können. Der Staatsanwalt hat vielmehr sofortige Haussuchung in Berlin vollziehen lassen und an die Münzverwaltung hierselbst das Geld zur Prüfung eingesandt, welche ihm umgehend die Echtheit desselben bezeugt hat. Und wäre es wirklich falsch gewesen, wie kann der bloße Besuch eines Sohnes aus Berlin bei seinen Eltern, in deren Besitz später einige verdächtige Markstücke gefunden werden, und die im Stande sind, durch Zeugen die Stelle genau anzugeben, von welcher das Geld in ihre Hände gewandert ist, Anlaß geben, eine Haussuchung in Berlin auf Falschmünzerei-Apparate zu beantragen und dadurch schweres Leid über eine gebildete und achtbare Familie zu bringen? Das Eine wollen wir noch hinzufügen, daß am hiesigen Molkenmarkt die Kriminalpolizei selber den Kopf zu dem Vorfall schüttelt. Die Sache wird im Abgeordnetenhause zur Sprache kommen.

Wir wollen die Bestätigung dieser Angaben, die uns doch etwas zu ungeheuerlich vorkommen, zunächst abwarten.

— Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat zur Ausführung der §§ 17—27 des Reichsgesetzes vom 25. Juni 1875, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen eine Instruktion erlassen, welche in 128 Paragraphen diejenigen Vorschriften enthält, welche bei Ausbruch von Viehseuchen von den Ortspolizeibehörden sowie von den Viehbesitzern künftig zu beobachten sind. Dieselben beziehen sich auf die Ermittelung der Seuchen-Ausbrüche beim Milzbrand, bei der Maul- und Klauenseuche, der Lungenseuche des Rindviehs, der Rotzkrankheit, der Pockenseuche der Schafe, der Beschälseuche der Pferde und Bläschenausschlag der Pferde und des Rindviehs, der Räude bei Pferden und Schafen und endlich der Tollwuth der Hausthiere und führen im Einzelnen diejenigen Schutzmaßregeln auf, welche bei den genannten Krankheiten in Anwendung zu bringen sind. Auf die einer geregelten veterinär-polizeilichen Kontrole unterstellten Schlachtviehhöfe und öffentlichen Schlachtviehhäuser, sowie auf das daselbst aufgestellte Schlachtvieh finden die Vorschriften dieser Instruktion indeß nur insofern Anwendung, als sie mit den Anordnungen der §§ 52—56 des Gesetzes vereinbar sind. Insbesondere finden auf die genannten Anstalten die Bestimmungen dieser Instruktion über die öffentliche Bekanntmachung der Seuchenausbrüche und über die Verkehrsbeschränkungen in Betreff des Viehes und der mit demselben in Berührung kommenden Personen, keine Anwendung. Die in dieser Beziehung erforderlichen, den besonderen Verhältnissen solcher Anstalten entsprechenden Anordnungen hat diejenige Polizeibehörde zu treffen, welcher die veterinär-polizeiliche Beaufsichtigung der betreffenden Räumlichkeiten obliegt. Der Instruktion sind sodann als besondere Beilagen Anweisungen für das Desinfektions-Verfahren und für das Verfahren bei Obduktionen beigefügt.

— Der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages hat in einer Eingabe an das Reichskanzleramt seine Ansichten, betreffs der Errichtung eines Reichs-Schifffahrtsamtes, sowie der Hebung und Förderung der Schifffahrt in der Erklärung zusammengefaßt: „daß bei der Entwicklung und jetzigen Lage der Wirthschaftsverhältnisse Deutschlands ein dringendes und verstärktes Bedürfniß vorliegt, daß Seitens aller Betheiligten die Verbesserung der Wasserstraßen und der Häfen, sowie insbesondere die Herstellung von Kanälen zur Verbindung der Produktions- und Konsumtionsgebiete unter einander und mit den Seehäfen und großen Strömen thatkräftig in die Hand genommen werde. — daß die Flußkorrektionen, die Kanal- und Hafenbauten in der Regel durch die Staaten oder das Reich und für deren Kosten auszuführen sind, daß jedoch — nöthigenfalls auf Grund eines Gesetzes — die Interessenten dazu angehalten werden müssen, in einer der individuellen Lage des Falles entsprechenden Weise zu den Herstellungskosten beizutragen oder sich bei dem Risiko der Anlagekapital-Rente zu betheiligen, — daß die Grundlagen, auf denen beispielsweise die Interessenten des Niederrheins und Westphalens den Emscher Kanal von Ruhrort nach Dortmund als ersten und wichtigsten Theil des Rhein-Elbe-Kanals und dem Rhein-Maas-Kanal auszuführen streben, im Allgemeinen als sachgemäße und bei gutem Willen der Betheiligten als zum Ziele führende betrachtet werden können." — Behufs beschleunigter Ausführung wichtiger Reformen des gesammten Schifffahrtsverkehrs beantragt der bleibende Ausschuß des Handelstags die Errichtung eines Reichs-Schifffahrtsamtes, welchem nach Analogie des Reichs-Eisenbahnamtes die Beaufsichtigung der Schifffahrtsstraßen und der damit zusammenhängenden Anlagen und Einrichtungen, sowie die Vorbereitung der auf die Schifffahrt und deren Interessen bezüglichen Gesetze und Anordnungen und überhaupt die Pflege aller die Entwickelung und Förderung der Binnen- und Seeschifffahrt betreffenden Angelegenheiten obliegt.

— Die „Köln. Ztg." findet sich zu nachstehender Ehrenrettung Mommsen's veranlaßt: „Obwohl das lächerliche Buch von Tissot: „Voyage au pays des milliards", noch immer neue Auflagen erlebt, so ist es nicht der Mühe werth, die vielen Albernheiten zu widerlegen und die kolossalen Zerrbilder zu berichtigen, welche dieser flüchtigste und oberflächlichste aller französischen Schwätzer zu Markte gebracht hat. Eine Unwahrheit jedoch, die nun schon durch zweiundzwanzig Auflagen läuft, darum aber nicht begründeter wird, zu berichtigen, dürfte die Achtung vor einer der angesehensten wissenschaftlichen Autoritäten Deutschlands gebieten. Es ist doch zu arg und zu toll, wenn Tissot, nachdem er von der berliner Universität gesprochen, folgender Maßen fortfährt: „Herr Mommsen hat sich nach dem Kriege zum großen Geschichtsfälscher zu Gunsten der preußischen Propaganda aufgeworfen. Er ist der alte Mitarbeiter Napoleon's III. Er figurirte mit vielen seiner Landsleute auf der Zivilliste des Kaisers mit einer Pension von 10,000 Fr." Und so geht es weiter fort. Nach dem Kriege habe Herr Mommsen an einen französischen Gelehrten, den Herr Tissot nennen könnte, geschrieben, um ihn zu fragen, ob die Akademie des Inscriptions ihm nicht seine 10,000 Fr. weiterzahlen könne. Da die Antwort auf sich warten ließ, habe Herr Mommsen einen langen Artikel geschrieben, in welchem er die Franzosen für ein Volk von Kretins erklärt habe u. s. w. Für deutsche Leser brauchen wir nicht zu bemerken, daß an allen diesen Windbeuteleien nicht ein wahres, Wort ist. Mommsen hat von dem Kaiser der Franzosen keinen Franken und keinen Centime angenommen, und wenn manche unserer Landsleute, und selbst bedeutende Gelehrte, anders gehandelt und überdies an den Kaiser der Franzosen in einem byzantinischen Stil geschrieben haben, wie das aus den Papieren der Tuilerien hervorging, so haben gerade diese Papiere die vollständigste Ehrenrettung für Theodor Mommsen gebracht."

Aus Thüringen, 14. Juni In den Tagen vom 3. bis 6. September versammeln sich die deutschen Forstwirthe in Eisenach. Zur Berathung kommen nach einer Mittheilung der „Eis. Ztg." u. A.: Welches System der Verwaltungs-Organisation der Forsten empfiehlt sich am meisten, eingeleitet durch Oberforstmeister Dankelmann von Neustadt-Eberswalde. Nach welchen Grundsätzen ist die Abfindung bei der Ablösung von Waldservituten zu bemessen? Ueber den Einfluß der Waldordnungen, der Verminderung der Flurgesetze, der umfänglichen Entwässerungen, Trockenlegungen, Flußregulirungen u. s. w. auf den Witterungscharakter, auf die Summe und Vertheilung der atmosphärischen Niederschläge, die Ergiebigkeit der Quellen, den Wasserstand auf Bächen und Flüssen, auf die Bodenfeuchtigkeit und auf die land- und forstwirthschaftliche Produktion (eingeleitet durch Geh. Oberforstrath Dr. Grebe von Eisenach) u. a.

Dresden, 14. Juni. Dem gegenwärtig versammelten sächsischen Landtag ist noch in seinem letzten Stadium eine überaus unerfreuliche und peinliche Ueberraschung bereitet worden. Nachdem bereits vor wenigen Tagen eine Nachforderung von fast einer halben Million Mark für den Bau des dresdner Polytechnikums hat bewilligt werden müssen, ist jetzt die Regierung mit der noch weit beträchtlicheren Nachforderung von 760,000 M. für den Neubau des dresdner Hoftheaters vor die Kammern getreten. Ursprünglich war der Bau auf 2,130,000 M. veranschlagt; mit der nunmehrigen abermaligen Nachbewilligung wird sich der gesammte, von den Steuerzahlern des Landes aufzubringende Aufwand auf das Sümmchen von vier Millionen Mark belaufen, vorausgesetzt immer, daß nicht noch eine weitere Nachforderung später an die Stände herantreten wird. Der Finanzminister von Friesen fühlt selbst, wie man aus der Vorlage deutlich ersehen kann, das Unerhörte der Situation. Bei keiner anderen Gelegenheit ist die Mangelhaftigkeit und Unzuverlässigkeit von Bauanschlägen in solcher Weise hervorgetreten wie bei diesem Theaterbau. Die Hauptschuld trägt der Leiter des Baues, der Architekt Manfred Semper, dessen Aufstellungen und Berechnungen aber, allem Anscheine nach, auch durch den mitbetheiligten Oberlandbaumeister Hänel keine Korrektur erfahren haben. Der Minister rechtfertigt sich zunächst wegen des allerdings sehr auffälligem Umstandes, daß den Kammern nicht eher Kenntniß von der Sachlage gegeben worden ist. Er hat trotz alles Drängens und trotz aller Verweise von Herrn Semper den bereits für Schluß des Winters in Aussicht gestellten Bericht, welcher einen zuverlässigen und untrüglichen Anhalt zu Beurtheilung der Höhe des Gesammtaufwandes ergeben sollte, erst am 2. Juni empfangen. Aus diesem Berichte geht hervor, daß Herr Semper, welcher im Jahre 1873 erklärte, er werde mit der damals bewilligten Nachforderung von 400,000 Thlr. nicht nur auskommen, sondern noch einen kleinen Ueberschuß machen, eine Anzahl Dinge, welche zur inneren Ausstattung des Theaters gehören, ganz übersehen, andere wiederum ungenügend berücksicht hatte. Der Minister gerieth natürlich ob dieses Sachverhaltes in höchstes Erstaunen, und es wurde den Herren Semper und Hänel die lebhafteste Mißbilligung ausgesprochen und die Aufforderung ertheilt, kostspielige Arbeiten so viel als nur irgend möglich zu verringern und jeden größeren Luxus in der inneren Ausstattung zu vermeiden. Trotz dieser ministeriellen Anweisung bezifferte Herr Semper den unumgänglichen Mehraufwand auf 1,120,898 M. Da aus den früheren Bewilligungen nur noch die Summe von 460,886 M. vorhanden ist, so beläuft sich der Fehlbetrag auf 657,012 Mark. Eine erneute Prüfung der Semper'schen Aufstel-

---

Interims-Stadttheater.

(Direktion Haack und Remath.)

Alexander Dumas variirt das Thema vom Ehebruch bekanntlich vom moralischen Standpunkte aus, d. h. er wünscht durch Vorführung derartiger Komödien sittlich abzuschrecken. Alfred Hennequin ist in dieser Beziehung ein Antipode von Dumas, d. h. er schreibt Ehebruchskomödien, weil sich da Gelegenheit zu pikanten Situationen bietet, die ihm und seinem Publikum gefallen. Allerdings nimmt er zum Schluß gewöhnlich eine moralische Wendung, aber sie kennzeichnet sich selbst als äußerlich und wird schwerlich von Jemandem geglaubt, der das Vorangegangene gesehen hat. So ist es in seiner Posse „Drei Hüte", so in seiner dreiaktigen Posse „Auf Abwegen oder in Sachen Coulon", welche am Donnerstag zum ersten Male in Szene ging. Wir wissen nicht, wie der französische Verfasser sein Werk bezeichnet hat; der ungenannte deutsche Bearbeiter nennt es vorsichtigerweise „Posse", worunter in diesem Falle eine niedere Art des Lustspiels zu verstehen ist, die auf Wahrscheinlichkeit keinen Anspruch macht. Die letztere würden wir allenfalls preisgeben, wenn auf Kosten derselben echter Humor geboten würde; das ist aber kaum der Fall und vor allen Dingen sagt uns die Atmosphäre der Komödie nicht zu. Der Deutsche denkt nun einmal anders über die Ehe als der Franzose und zuckt gewöhnlich da die Achsel, wo der Franzose sich an Frivolitäten weidlich ergötzt.

Alfred Hennequin bietet kaum Neues. Die Idee, daß ein Schwiegersohn aus Furcht vor seiner Schwiegermutter sich lieber bei einer Courtisane als bei seiner Frau aufhält, ist schon lange vor ihm in dem bekannten Lustspiel „Er muß auf's Land" — gleichfalls französischen Ursprungs — erschöpfend behandelt worden, wie denn, genau besehen „Auf Abwegen" mehr oder weniger an dieses ältere Vorbild erinnert. Der Advokat Duplessis hat eine böse Schwiegermutter und ist zu schwach, ihr entgegenzutreten. Deshalb — reizende Logik! — hintergeht er seine anmuthige junge Frau und amüsirt sich bei Mistreß Klara, die ihre Gunst zugleich einem Herrn von Tornys gewährt. Die Gattin des Letzteren kommt als Klientin zu Duplessis, um eine Scheidungsklage gegen ihren Mann anhängig zu machen. Duplessis trifft mit diesem bei Klara zusammen und wird von ihr anläßlich einer schnell fingirten Krankheit als Arzt ausgegeben. Er hat da allerlei beängstigende Situationen durchzukosten — unter Anderem ist er genöthigt, im Nebenzimmer einen Hund zu erdrosseln! — und wird dadurch auf den Pfad der Tugend zurückgebracht! Er nimmt sich vor, künftig seiner Frau allein anzugehören und bringt schließlich, gegen den Willen der Schwiegermutter, die das Haus selbstverständlich räumt, eine Versöhnung zwischen Herrn und Frau v. Tornys zu Stande — wie man sieht, wahre Wunder. Neben Duplessis und Tornys laufen noch einige Männer durch das Stück, die sich bei Courtisanen wohl fühlen; das hindert den Einen aber nicht, um Duplessis' Schwester anzuhalten!

Wie gesagt, die Luft, die hier weht, ist ungesund. Im Uebrigen soll nicht geleugnet werden, daß das Stück mit bekanntem französischen Geschick gemacht ist, das namentlich im Bau des zweiten Akts hervortritt. Herzlich gelacht haben wir nur bei Duplessis' Advokatenrede im dritten Akt, die viel mehr eine Vertheidigung seiner selbst als seines Clienten ist.

Die Darstellung war lobenswerth, und sie hätte ein größeres Publikum verdient, als sich leider, wohl auch durch den strömenden Regen abgehalten, eingefunden hatte. Direktor Haack spielte den Helden der Komödie Duplessis sehr gewandt, mit den Alluren des Weltmannes. In dieser Beziehung blieb kaum etwas zu wünschen übrig. Dagegen hätte der Künstler unserem Gefühl nach den Umstand stärker betonen müssen, daß ihn eben allein die Schwiegermutter „auf Abwege" bringt. Wenn man Duplessis wirklich glauben soll, daß er am Ende aus mehr als Pflichtgefühl zu seiner Frau zurückkehrt, so muß doch von seiner Liebe zu ihr etwas bemerkbar sein. Die Hauptwirkung erzielte Herr Haack durch die schon erwähnte mit viel sittlicher Entrüstung vorgetragene Advokatenrede. Als Corbier debütirte Herr Dederich, angenehm in Erscheinung und Manieren, doch läßt sich nach dieser einen Leistung nicht wohl urtheilen. Ein wenig geziert erschien uns Herr Adler als alter Rentier Guérinet, und Herr v. Tornys (Herr Nicola) hatte doch nur wenig von dem Wesen eines eleganten Roué's. Frau Weckes fand sich mit der bösen Schwiegermutter nach Möglichkeit ab, Frl. Ebert und Herr Zilzer endlich repräsentirten die dienenden Geister mit Humor. Das Zusammenspiel war brillant, nicht minder die dekorative Ausstattung.

E.

Circus Renz.

Die Anziehungskraft, welche die Produktionen der Renz'schen Künstlergesellschaft noch immer auf unser sonst so leicht zu ermüdendes Publikum ausüben, zeigte sich wieder am gestrigen Abende, wo vor völlig ausverkauftem Hause die Ausstattungs-Pantomime „Schneewittchen" zum ersten Male gegeben wurde. Der Stoff derselben ist dem gleichnamigen bekannten Volksmärchen entnommen und man muß gestehen, daß derselbe sich trotz seiner ursprünglichen Einfachheit doch zu glänzenden und dekorativen Effekten eignet. Auch von anderen Gesellschaften ist unseres Wissens das Zaubermährchen Schneewittchen dargestellt worden, ebenso wie Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel. Eine derartige Benützung der schönen deutschen Volksmärchen hat vor Allem das für sich, daß sie namentlich dem Kinde die sinnigen Schöpfungen der Volkspoesie plastisch vorführt und dem jugendlichene Herzen einen Begriff von all der Pracht und Herrlichkeit giebt, von denen das deutsche Mährchen erzählt; andererseits geht dabei viel Duftiges und Poetisches verloren, vieles was im Mährchen Anmuth und Einfachheit athmet muß hier dem glänzenden dekorativen Element weichen. — Die Pantomime war in 5 Tableaux gruppirt worden, zwischen die noch einzelne Szenen zum besseren Verständniß eingelegt waren. Im ersten Bilde sehen wir die Königin (Frl. Martha) inmitten ihres Hofes, der von den glänzend kostümirten Rittern, Damen und Pagen gebildet wird. Auf dem Zauberspiegel, in den nun die Königin blickt, erscheinen die bekannten Worte, daß Schneewittchen tausendmal schöner sein würde als die Königin, die in Folge dessen in Eifersucht zerfließt und auf Mittel zur Rache sinnt. Vor Schluß des 1. Tableaus tritt das Balletcorps in geschmackvollen Kostümen auf, um sich in Tänzen und Gruppirungen zu produziren und schließlich eine Art Ballspiel unter Assistenz einer Anzahl von kostümirten Herren aufzuführen, die sich gegenseitig große vergoldete Bälle über die mittlere Gruppe des Ballets zuwerfen. In einer Zwischenszene ertheilt die Königin (natürlich nur durch Pantomimen) einem Jäger den Auftrag Schneewittchen zu tödten, worauf dieser durch die Bitten Schneewittchens bewogen nur einen (natürlich blinden) Schuß auf ein Rehkalb feuert, welches durch die Manege gejagt wird, jedoch unverletzt entkommt. Indessen kommt der Jäger mit dem angeblichen Herzen des Thieres zurück, das er der Königin statt Schneewittchens Herz vorlegen will. Das zweite Bild zeigt uns Schneewittchen bei den Zwergen. In der Mitte der Manege ist eine Art von Zeltdach in Form eines riesigen Regenschirms aufgeschlagen, welches die Hütte der 7 Zwerge vorstellen soll, hier erblickt man die kleinen 7 Betten ꝛc. Schneewittchen wird nun von den Zwergen, die aus einer improvisirten Grube kommen, angetroffen. In Abwesenheit der Zwerge erscheint die Königin in Verkleidung mit dem vergifteten Apfel, worauf sie in einem modernen eleganten Wagen, bespannt mit einer russischen Troika, die von einem russischen Kutscher gelenkt wird, davonfährt, was allerdings nicht zum Charakter des Mährchens passen mag. Sehr elegant und mit einer Fülle von Dekorationen ausgestattet ist der Zug, in dem der Königsprinz Schneewittchen (eine Wachsmaske) in einem gläsernen Sarge einherführt, der von 6 Pferden gezogen wird und an dessen Enden 4 kleine Mädchen als Genien Platz nehmen. Das 4. Tableau, Schneewittchens Erwachen, gelangte nicht zur vollen Ausführung, da den Zwergen nur die Nachricht davon verkündet wird. Sehr glänzend indeß gestaltet sich wiederum das Krönungsfest, in dem der Prinz mit Schneewittchen bei der Königin erscheint, die zur Strafe in glühenden Schuhen tanzen muß. An das Ganze schließt sich ein Schlußtableau „Große Apotheose", die zwar mit dem Mährchen nicht in Verbindung steht, jedoch durch ihre Pracht und das geschickte Arrangement überraschend wirkt. Es erscheint eine Art von Triumphwagen, gezogen von 6 Pferden. Auf dem staffelförmigen Aufbau befindet sich eine Damengruppe in reichen Kostümen, während Frau Oceana Renz auf der Spitze der Staffel steht, gewissermaßen als Genius der Apotheose, deren Bedeutung nicht recht klar ist. Diesem Wagen folgt ein zweiter, auf dem einige Zwerge Platz genommen hatten. — Der Schluß der Pantomime gestaltete sich zu einer Ovation für Herrn Renz, der mehrmals stürmisch hervorgerufen wurde.

Von den übrigen Leistungen sei noch die der Frau Hager-Renz rwähnt, welche mit großem Geschick das Schulpferd Dahaby ritt und

lungen, auf welche Minister v. Friesen drang, ergab eine abermalige, bezeichnende Ueberraschung. Es waren die Kosten für Heizungs- und Ventilations-Einrichtungen auf 61,559 M. angegeben, während sie sich in Wirklichkeit auf eben so viel Thaler beliefen. Im Uebrigen erklärten die Herren Semper und Hänel, daß Nichts gestrichen werden könne. Das Finanzministerium sieht sich nun in die Nothwendigkeit versetzt, die Nachbewilligung der Summe von 760,000 M verlangen zu müssen. Auf einen Vorschlag, welchen Herr Semper sen. wegen der Beseitigung der kahlen Wände des obersten Aufsatzes über dem Bühnenraum gemacht, welcher Theil des Baues bekanntlich schon viel Anfechtung erfahren, will das Finanzministerium nicht eingehen, weil die Ausführung des Vorschlages abermals die Summe von 16,000 M. beansprucht. An Stelle der kahlen Wände sollte nach jenem Vorschlag ornamentale Bildhauerarbeit treten.

Stuttgart, 10. Juni. Schon jetzt beginnen die Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des deutschen Kaisers, der bekanntlich im September erwartet wird. Es hat sich dieser Tage ein aus nationalgesinnten Männern bestehendes Komité gebildet, welches sich zunächst mit den bürgerlichen Kollegien behufs Feststellung der seitens der Stadtgemeinde dem allverehrten Gaste zu Ehren in Aussicht genommenen Festlichkeiten in's Benehmen setzen wird. Der Kaiser wird sich von hier in die Reichslande begeben und hat, wie die „D. A. Z." aus zuverlässiger Quelle erfährt, den Wunsch ausgesprochen, von Metz aus Stuttgart wieder zu berühren und zwar in den Tagen des weit über Schwabens Grenzen hinaus bekannten canstatter Volksfestes, welchem durch die Anwesenheit des hohen Gastes ein besonderer Glanz verliehen würde. Der Kaiser, welcher zum ersten Male die schwäbische Residenz besucht, wird von der gesammten Bevölkerung mit Freuden und aufrichtigster Verehrung empfangen werden.

Straßburg, 12. Juni. Die Erwerbung des Terrains zur Ausführung der Stadterweiterung ist im vollen Gange. Die angekauften Grundstücke zwischen dem Steinthore und dem Kronenburgerthor sind bereits durch Grenzsteine abgesteckt und soll an diesen Stellen mit den Neubauten der Enceinte zuerst vorgegangen werden. Die meisten Terrainankäufe geschehen im Wege des Enteignungsverfahrens, da sich nur wenige Besitzer zu freihändigem Verkauf nach der fiskalischen Taxe verstehen.

Italien.

Rom, 11. Juni. Dem italienischen Staatsrath war von dem Ministerium die Frage zur Entscheidung vorgelegt worden, ob die nach dem Garantiegesetze dem Papste zustehende jährliche Dotation von 3¼ Millionen Franken hinsichtlich ihres Verfalles nach den Bestimmungen des Pensionsgesetzes oder sonst wie zu behandeln sei. Der Staatsrath hatte den Spruch gefällt, daß die Dotation dem Pensionsgesetze gemäß zu behandeln sei und ihr damit eine Verjährung erst nach dreißig Jahren gesichert. Die Frage kam indessen noch einmal vor die Kammer und wurde der Budgetkommission überwiesen. Dieselbe hat in diesen Tagen mit drei Stimmen Majorität die Erklärung abgegeben, daß die päpstliche Dotation zu den Zahlungen zu rechnen sei, welche nach fünf Jahren verfallen und hat in Folge dessen den noch nicht erhobenen Jahresbetrag aus 1871 von dem Budget gestrichen. — Nach dem klerikalen „Rome" werden die deutschen Pilger, welche am 10. d. M. Abends unter der Führung des bairischen Fürsten Löwenstein und des westfälischen Barons von Loë in Rom eingetroffen sind, am 21. Juni, dem Jahrestage der Thronbesteigung Pius IX. in feierlicher Audienz im Vatikan empfangen werden, nachdem sie am Morgen dieses Tages in Sanct Peter Messe gehört und aus den Händen des Kardinal Ledochowski das heilige Abendmahl empfangen haben. Der bekannte Dr. Joseph Blum ist ihnen vorausgereist und hat dem Papst sein Werk „Leben Pius IX." überreicht.

Rußland und Polen.

Petersburg, 14. Juni. Wie die „Nowoje Wremja" (Neue Zeit) aus zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigen die beiden zuständigen Ministerien über die evangelisch-lutherischen Landschulen Livlands, die bis jetzt, wie sie sagt, unter ausschließlicher und unkontrolirter Aufsicht der livländischen Ritterschaft und der evangelisch-lutherischen Geistlichkeit stehen, eine regelmäßige Beaufsichtigung seitens der Regierung einzuführen, wie sie auch für die Gouvernements Estland und Kurland in Aussicht genommen ist. — Wie die russische „Börs.-Ztg." hört, beabsichtigt man den immer mehr um sich greifenden Devastationen der Privatwaldungen durch Fällen der Stämme, wodurch einzelne Gegenden des Reiches mit vollständiger Entwaldung bedroht werden, durch eine gesetzliche Bestimmung Einhalt zu thun, nach welcher das Fällen in Privatwaldungen nicht anders gestattet sein soll, als mit Genehmigung dazu besonders angestellter Förster und innerhalb der von diesen angegebenen Grenzen. Diese Bestimmungen sollen nur in den Gouvernements zur Anwendung kommen, in denen die Landschaftsversammlungen sich für die Zweckmäßigkeit derselben aussprechen, deren Pflicht es auch sein würde, die Kosten für den Unterhalt der Förster zu tragen.

Türkei und Donaufürstenthümer

Etwas abweichend von der früheren Version lautet das nunmehr in wörtlicher Uebersetzung erschienene Schreiben des abgesetzten Sultans Abdul-Aziz an den neuen Herrscher Murad. Nachstehend der Wortlaut:

Ich ergreife meine Zuflucht erstens zu Gott und zweitens zu Deiner kaiserlichen Majestät. Indem ich zu Deiner Thronbesteigung Glück wünsche, bedaure ich, daß es mir nicht gelungen ist, im Dienste der Nation das Ziel meines Strebens und meines Eifers erreicht zu haben, und wünsche, daß dieses Deiner kaiserlichen Majestät gelingen werde. Ich hoffe, Du wirst es nicht vergessen, daß ich Deiner kaiserlichen Majestät die Mittel und Wege zur Erhöhung des Nationalruhmes und zur Sicherung der Zukunft des Reiches bereitet habe; ich empfehle Dir, Dich zu erinnern, daß die Armee, die ich bewaffnet habe, mich in diese Lage versetzt hat. Edelmuth und Menschlichkeit gebieten, daß man den Bedrängten Hülfe leiste; ich bitte also Deine kaiserliche Majestät, mich aus der gegenwärtigen Bedrängtheit zu erretten und mir einen zweckmäßigeren Wohnsitz anzuweisen. Ich trete der Familie Abdul Medschid Chans die Herrschaft des osmanischen Reiches ab. Am 9. Dschemazi ül ewel (1. Juli 1876). Der abgesetzte Abdul-Aziz.

Außerdem ging noch ein zweiter Brief an Murad ab, welcher in Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Ich habe Dir in zehn Jahren nichts zu Leide gethan, Du wirst mir auch nichts zu Leide thun; aber der Ort, den Du mir als Wohnung angewiesen hast, ist mir unerträglich, und ich erwarte also von Deiner Gnade, daß Du mir einen zweckmäßigeren Ort anweisen werdest.

Die Nachforschungen nach den Schätzen des vorigen Sultan dauern noch immer fort; 7 Millionen Lire in Consolidés sind bereits durch den Schwager des Sultans Murad, Nuri Pascha, an das Finanzministerium abgeliefert worden. Von den Krondiamanten sind schon viele wieder aufgefunden; auch der größte Diamant des türkischen Kronschatzes, der sogenannte Tschoban Taschi, „Hirtenstein", der seit mehreren Jahren vermißt wurde, hat sich bei diesem Anlaß wieder vorgefunden; Sultan Abdul Aziz hatte ihn einst aus dem kaiserlichen Schatze sich bringen lassen und ihn nie wieder abgeliefert; in den letzten Jahren, wo er schon unter dem Einfluß seiner Geisteszerrüttung stand, soll er ihn einem Lotterbuben geschenkt haben; er fand sich aber unter den Effekten der Sultanin-Mutter. Nach den „Tablettes d'un spectateur", welches die Nachricht vom Tode der Sultanin Valide und des Prinzen Izzeddin dementirt, ist der Letztere das nichtssagendste und trägste Wesen der Welt und lebt vergessen von Allen. (Leider ist nicht gesagt wo?) Die Sultanin-Mutter machte, als sie den Tod ihres Sohnes erfuhr, den Versuch, sich aus einem Fenster des Palastes von Tscheragan zu stürzen, man konnte sie aber noch zurückhalten und seitdem bewacht man sie ununterbrochen, um weitere Versuche zu verhindern.

Das ursprüngliche Konstitutions-Elaborat Midhat Pascha's lautet nach der „Pester Correspondence" wie folgt:

1) „Der türkische Staat als solcher hat gar keine Religion, erkennt jedoch alle Kulte an, beschützt und subventionirt dieselben.

2) Jede Nationalität und Konfession behält die freie Ausübung ihres Ritus unter dem betreffenden kirchlichen Oberhaupte und besitzt vollständige autonome Kirchenverwaltung.

3) Der Sultan bleibt Khalife, Religions-Chef der Muselmanen und Staatsoberhaupt.

4) Der Sultan genießt vollständige Souveränetätsrechte und beschließt über Krieg und Frieden. Gegen Willkürakte des Sultans kann jedoch die Volksvertretung Einsprache erheben.

5) Die Volksvertretung besteht aus freigewählten Abgeordneten der einzelnen Distrikte. Die Wahl basirt auf einem gewissen, mit Rücksicht auf den erwünschten soliden konservativen Charakter der Kammer höher angesetzten Zensus.

6) Alle Unterthanen des türkischen Reiches, ohne Unterschied der Konfession und Nationalität, besitzen das aktive und passive Wahlrecht.

7) Die Abgeordnetenkammer prüft die Klagen gegen Mißbräuche der Verwaltung aller Provinzen, um den Mißbräuchen zu steuern und die eventuelle Intervention fremder Mächte ausschließen zu können.

8) Die Kammer hat das Recht, gegen gesetzwidrige Akte des Sultans Verwahrung einzulegen.

9) Die Kammer stellt alljährlich das Staatsbudget und die Zivilliste fest.

10) Die Minister werden vom Sultan ernannt und sind der Volksvertretung verantwortlich.

11) Die Kammer hat bezüglich der Politik kein Initiativrecht, jedoch steht ihr das Recht der Kontrole zu.

12) Alle Unterthanen des türkischen Reiches, ohne Unterschied der Konfession und Nationalität, sind vor dem Gesetze gleich und haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten.

13) Alle Würden und Aemter, sowohl im Zivil- als im Militärdienste des Reiches, sind allen Unterthanen gleichmäßig zugänglich.

14) Jeder Angeklagte muß binnen 24 Stunden vor seinen natürlichen Richter gestellt werden.

15) Für Kriminalfälle werden Assisen eingeführt. Die Geschwornen werden aus der Mitte der Bevölkerung ohne Unterschied der Konfession und Nationalität erwählt.

16) Es wird Preßfreiheit gewährt, welche durch ein Spezialgesetz geregelt wird.

17) Der Staatsrath wird beibehalten. Die Mitglieder desselben ernennt der Sultan auf Vorschlag des Ministerrathes.

18) Der Staatsrath ist mit der Ausarbeitung der Gesetzentwürfe betraut.

19) Alle Staatsbeamten ernennt der Sultan auf Vorschlag der Minister. Jeder Beamte ist für seine Akte verantwortlich."

Ueber dies Verfassungswerk schreibt die „Wiener Abendpost":

In mehreren Blättern begegnen wir Andeutungen über die organischen Gesetze, welche die neue Pfortenregierung vorbereitet und denen Sultan Murad V. prinzipiell bereits seine Zustimmung ertheilt haben soll. Wie es scheint, hat Midhad Pascha seine etwas weitergehenden Reformprojekte im Ministerrathe nicht vollständig durchzusetzen vermocht. Der Großvezier Mehmed Ruschdi behauptet seinen etwas konservativer nuanzirten Standpunkt nicht ohne Erfolg und auch Hussein Avni Pascha soll wenigstens jenen Punkten der beabsichtigten Reform, welche die politische Macht der Krone allzusehr einzuschränken bestimmt waren, keine Sympathien entgegenbringen. An eine einfache Adoption abendländischer Verfassungsmuster ist unter solchen Verhältnissen schwerlich zu denken. Dagegen ist die Regierung allem Ermessen nach einig in dem Bemühen, auf dem Gebiete der Staatshaushaltsfragen eine strenge und eingreifende Kontrolle zu ermöglichen, und der einzusetzende Nationalrath dürfte gerade in dieser Richtung mit ausreichenden Rechtsbefugnissen ausgestattet werden.

Was die Insurgenten betrifft, so wird abzuwarten sein, wie sie sich zu den türkischen Anerbietungen stellen werden. Die „Politische Korrespondenz" meldet, die Skuptschina der Insurgenten in Nordbosnien habe beschlossen, mit den Türken nicht zu unterhandeln, sondern den Kampf fortzusetzen, dasselbe wurde, freilich unverbürgt, auch von den Heregowzen gemeldet. — Ueber die Vernichtung einer bulgarischen Insurgentenbande wird der „Polit. Korr." aus Widdin v. 8. d. Nachstehendes mitgetheilt:

Die wichtigste Begebenheit, welche in unserer unmittelbaren Umgebung sich zugetragen, ist das tragische Geschick, welches die bulgarische Insurgentenbande ereilt hat, welche vor Kurzem am Bord des Passagierschiffes der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Radetzky" ihre Ausschiffung bei Rozlodni erzwungen hat. Die erwähnte, 200 Mann starke Insurgentenschaar wurde von den türkischen Truppen gefaßt und im buchstäblichen Sinne des Wortes vernichtet. Von den 200 Insurgenten blieben nur 10 am Leben, und diese befinden sich im

---

nächst Frl. Elise die geübteste Schulreiterin der Gesellschaft sein dürfte. Leider fiel während der Vorstellung ein heftiger Regen, der durch die Dachbedeckung drang und in dem Rundgange des Cirkus eine kleine Ueberschwemmung verursachte. In Folge dessen verließ ein Theil des Publikums die Vorstellung am Schluß der ersten Abtheilung, welche aber erst nach 10 Uhr beendet war.

—h—

Der Circus Salamonsky in Hamburg

hat in den letzten Tagen viel Ungemach erlebt. Am 11. d., Nachmittags, ereignete sich ein Unglück dadurch, daß im Damen-Hürdenrennen der von Fräulein Klara gerittene braune Hengst „Lord", welcher sich schon im neulichen Rennen etwas unlenksam und eigensinnig zeigte, die Hürde refüsirte, seitwärts über die Barrière setzte und mitten zwischen die dort dicht gedrängten Zuschauer sprang. Ein etwa 15jähriger Seilmacherlehrling aus Altona und einige andere Personen wurden von dem wilden Thiere niedergetreten. Ersterer erhielt einen Hufschlag am Kopfe, erlitt einen Schädelbruch und starb auf der Stelle. Zwei andere Personen erhielten ebenfalls bedeutende Verletzungen (die Eine soll einen Bruch des Vorderarms, die Andere einen Bruch des Schlüsselbeins davongetragen haben), während Frl. Klara mit leichten Kontusionen davonkam. — Ferner hatte ein Künstler, der sich mit einem Velozipede auf einem Seil versuchte, das Unglück, von dem Seil herabzustürzen und sich ganz erhebliche Verletzungen zuzuziehen. Ein von Berlin herübergeschickter Hengst erwies sich so bösartig, daß er im Circus nicht verwendet werden konnte. Trotz der Warnung des Direktors näherte sich ein Stallknecht dem Thiere in unvorsichtiger Weise, so daß er einen Schlag vor die Brust erhielt und besinnungslos fortgetragen werden mußte.

Das „N. B. T." erzählt folgende Geschichte aus Berlin, für die ihm die Vertretung überlassen bleiben muß: Es wird gewiß noch vielen Lesern erinnerlich sein, daß Ende der fünfziger Jahre, als in dem jetzt im Abbruch befindlichen Circus Renz in der Friedrichstraße (in Berlin) die Kunstreitergesellschaft von Eduard Wollschläger spielte, eine junge Reiterin, die unter dem Namen Miß Ella auftrat, die allgemeinste Bewunderung hervorrief. Miß Ella war eine große schlanke Blondine, sie ritt nie ohne Teppich und meist auf ungesatteltem Pferde dabei überragte sie in ihren Leistungen den tüchtigsten Parforce-Reiter und übte eine so bedeutende Anziehungskraft aus, daß während der Zeit ihres Auftretens der Circus allabendlich überfüllt war. Wie allen ihren Berufsgenossinnen, so passirte auch ihr eines Abends das Malheur zu stürzen und sich einen Fuß zu verletzen. Längere Zeit war sie verhindert aufzutreten und es verbreitetete sich das Gerücht, Miß Ella sei kein individuum generis feminini, sondern masculini; dies sollten die sie behandelnden Aerzte entdeckt haben. Ganz aufgeklärt wurde die Sache nicht, Miß Ella genas, und verschwand auch sogleich, kein Mensch wußte, wohin sie sich gewendet hatte und da die Aufmerksamkeit des Publikums sehr bald auf andere Ereignisse gelenkt wurde, so war Miß Ella bald vergessen und außer in Kunstreiterkreisen wurde ihr Name fast gar nicht mehr genannt. Auch wir gedachten nicht mehr der verwegensten aller Reiterinnen und würden auch heute nicht auf sie zurückgekommen sein, wenn wir nicht durch einen Zufall Gelegenheit gefunden hätten, Miß Ella, freilich in etwas sehr veränderter Gestalt, von Neuem kennen zu lernen. Neben ihr war nämlich zu damaliger Zeit eine Schulreiterin Draguilla engagirt, die aber bald darauf der Kunst Valet sagte und einen reichen Russen heirathete. Ihre Mittel gestatteten ihr manches Vergnügen, mit ihrem Gemahl besuchte sie Bäder und klimatische Kurorte, reiste überhaupt viel umher, versäumte aber aus alter Anhänglichkeit nie eine Circusvorstellung, sobald sich ihr dazu Gelegenheit bot. So kam das vormalige Fräulein Draguilla auch in den Circus Salamonsky. Hier durchwanderte sie am Arme ihres Gatten während der Pause den Pferdestall und begegnete am Ausgange desselben dem Direktor. Diesem kam das Gesicht sehr bekannt vor, er blieb einen Moment stehen und betrachtete sie, ein Gleiches that auch Fräulein Draguilla, dann öffnete sie ihren Mund und flüsterte ihm die Worte „Miß Ella" zu. — Achtzehn Jahre sind vergangen, seit Miß Ella und Fräulein Draguilla Mitglieder einer Circusgesellschaft waren, und jetzt ist das vormalige Fräulein Draguilla eine Weltdame und ihre Kollegin Miß Ella einer der tüchtigsten Kunstreiterdirektoren — Herr Salamonsky.

Das Pferderennen in Longchamp.

Paris, 11. Juni.

Heute Nachmittag hatte Paris vollständig das Aussehen einer Provinzialstadt. Die Straßen waren ausgestorben und nur höchst selten fuhr eine Droschke durch die vereinsamten Straßen. Mit Ausnahme der Concierges, der Wirthe und ihrer Kellner, die aber vergeblich auf Kunden warteten so wie derjenigen Leute, die Paris überhaupt nie verlassen oder verlassen können, war heute Alles auf dem Longchamp des Bois de Boulogne, wo um den Hunderttausendfrankenpreis gewettrennt wurde. Von 10 Uhr wallfahrtete bereits „ganz Paris" zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß, mit Eisenbahn und Dampfschiff nach dem boulogner Wäldchen, und um 3 Uhr war der Zudrang zu den Eisenbahnen und Seine-Dampfschiffen — Wagen, die vielfach mit 100 bis 200 Fr. bezahlt wurden, waren schon um 1 Uhr nicht mehr zu haben — noch immer furchtbar, obgleich alle Hoffnung bereits verloren war, dem großen Wettrennen anwohnen zu können. Ihr Korrespondent traf um 1½ Uhr auf dem Longchamp ein. Der ungeheure Raum vor den Tribünen war schon von einer gewaltigen Menschenmenge bedeckt, die Tribünen aber noch spärlich besetzt, obgleich das Wettrennen um 2 Uhr beginnen sollte. Der Himmel hatte des Morgens eine trübes Aussehen gehabt, dabei war es furchtbar kalt, und die vornehme Welt kam jedenfalls so spät, weil die Damen derselben sich nicht entschließen konnten, ihre neuen und eleganten Sommerkleider bei Seite zu legen und in „Demi Saison" zu erscheinen. Die Furcht, sich zu erkälten, schien aber den Sieg davongetragen zu haben, denn fast alle Damen erschienen in Frühjahrskleidern. Nur in der präsidentschaftlichen Tribüne schien man dem Wetter Trotz bieten zu wollen, denn dort waren alle Damen in Sommertracht, d. h. in leichten weiß-blauen seidenen Stoffen, wobei auffiel, daß sie sich fast alle mit hochrothen Sonnenschirmen (es ist die neueste Mode) gegen die Sonne zu schirmen suchten, die aber nur selten durch die dichten Wolken einen versteckten Blick auf Longchamp warf. Die weißblauen Farben der Tracht der Damen mit ihren feuerrothen Sonnenschirmen gab zu vielen Späßen Anlaß. In der präsidentschaftlichen Tribüne fanden sich die ersten Personen um 2¼ Uhr ein. Die ersten waren der Graf und die Gräfin von Flandern, dann erschien die Herzogin von Sachsen-Koburg (Prinzessin Clementine von Orleans). Dieselbe schien vollständig zu Haus zu sein: sie nahm nicht allein den Ehrenplatz ein, sondern verdunkelte sogar vollständig die Präsidenten der Republik, die, als sie später mit ihrem Gemahl kam, den zweiten Sitz einnahm. Der Gesandte von Marokko erschien zugleich mit der Prinzessin Clementine von Orleans. Nach ihnen kam der Großfürst und die Großfürstin Michael von Rußland. Außer diesen fürstlichen Personen befanden sich in der präsidentschaftlichen Tribüne noch der Fürst von Hohenlohe, der spanische Botschafter und seine Gemahlin, der türkische Botschafter, der sich — dieses fiel allgemein auf — dem Großfürsten fern hielt, während Fürst von Hohenlohe sich von dem Großfürsten Michael seiner Gemahlin vorstellen ließ, der Herzog Decazes, der aber wenig beachtet wurde, der Marschall Canrobert, der, obgleich Bonapartist, sich viel mit der Prinzessin Clementine unterhielt, die Herzogin de Castries, die Schwägerin der Marschallin (sie war in Trauer wegen des Todes ihres Vaters, des wiener Banquiers Sina), sowie die Tochter des Marschalls Mac Mahon, die, wie die Schmeichler behaupten, der Königin von England, als sie noch jung war, sehr ähnlich sehen soll. Einige andere Herren und Damen, darunter auch die Baronin Alfons v. Rothschild, befanden sich noch in der präsidentschaftlichen Loge. Von den Ministern hatte sich nur noch de Cissey (Krieg) eingefunden. Deputirte und Senatoren bemerkte man nur wenig, jedenfalls keine hervorragende Persönlichkeit. Der Marschall hielt sich im Hintergrunde. Er zeigte sich jedoch heute höchst artig und überreichte, als er in die Loge eintrat, der Gräfin von Flandern einen großen Blumenstrauß. Die Marschallin schien recht vergnügt zu sein. Sie sprach fast mit allen in der präsidentschaftlichen Loge anwesenden Personen, besonders mit den marokkanischen Abgesandten, mit den letztern vermittelst eines Dolmetschers. Die präsidentschaftliche Loge zog natürlich bis zu dem Preislaufe um den Hunderttausend-Preis alle Blicke auf sich. Besonders fiel auf, daß die Sitze unter der präsidentschaftlichen Loge unbesetzt blieben. Die Polizeidiener, welche dort in Unmasse aufgestellt waren, duldeten nicht daß sich Jemand dort niederlasse. Es hieß, daß der Polizeipräfekt in seiner hohen Weisheit diese Maßregel ergriffen habe, weil er befürchtete, daß irgend ein Pole wieder auf Rache-Ideen verfallen könnte, wenn er ein Mitglied der kaiserlich russischen Familie wiederum im Bois de Boulogne erblicke. Um 4 Uhr wurde die Aufmerksamkeit der ungeheuren Menge von der präsidentschaftlichen Loge abgelenkt. Die neun Pferde, welche um den Hunderttausend-Preis wettrennen sollten, betraten den Kampfplatz. Die Menge war äußerst gespannt. Das Ziel erreichte zuerst — und man hatte dies allgemein erwartet — Kisber, welcher bereits den Derby-Preis in England gewann. Als der Sieger zurückkam, umringte ihn die Menge und jubelte ihm zu. Der Marschall und die Marschallin Mac Mahon begaben sich nach diesem Wettrennen hinweg, ohne daß die Menge irgend eine Kundgebung machte. Die hohen Herrschaften begaben sich nach dem Landsitze, welchen die Baronin v. Rothschild in der Nähe des Bois de Boulogne besitzt, und wo sie Erfrischungen vorbereitet hatte. Bedeutende Summen wechselten ihre Besitzer. Der Besitzer des Kisber gewann über eine Million.

(Köln. Ztg.)

strengsten Gewahrsam. Durch diese Katastrophe ist der allem Anscheine nach von langer Hand her geplante Aufstand in Ober-Bulgarien im Keime erstickt und in dieser Gegend hoffentlich für längere Zeit Ruhe geschaffen. Die türkische Regierung ist durch diese Vorfälle zur Kenntniß gekommen, daß auf die Treue und Ergebenheitsversicherungen der Bulgaren nicht zu bauen ist. Sie hat gleichzeitig einsehen gelernt, daß es nicht gerathen ist, ganze Länderstrecken bei so bewegter Zeit unbewacht zu lassen. Es wurden daher dieser Tage 6 Kompagnien Redifs und 2 Eskadrons Kavallerie nach Lom und Rahowa entsendet und außerdem 2 kleine armirte türkische Dampfer an dem türkischen Donau-Ufer zur Verhütung neuer Insurgentenlandungen in Kreuzung gesetzt. Das hier aufgetauchte Gerücht, daß ein Bruder des bekannten Ljubibratic hier nach Giurgewo durchpassirt sei, bestätigt sich nicht.

Konstantinopel. Mit Bezug auf den Selbstmord Abdul Aziz' veröffentlicht die neueste „Turquie“ noch folgende Zuschrift:

„Herr Redakteur! Mit Erstaunen las ich heute im „Stambul“ vom 5. d. M. den Bericht über den Tod Sr. Majestät des Ex-Sultans Abdul Aziz Khan, worin ich meinen Namen mit Details in Verbindung gebracht sehe, die mir bisher vollkommen fremd geblieben waren. Hier herrscht ein Mißverständniß, das ich aufzuklären wünsche; ich bitte Sie daher, in Ihrem geschätzten Blatte nachfolgende Thatsachen veröffentlichen zu wollen, die ich anläßlich der auf Befehl Sr. Hoh. des Großveziers vorgenommenen Untersuchung zur Feststellung der Todesursache des hingeschiedenen Sultans konstatirt habe. Abdul Aziz ist am 4. d. M. Morgens gegen halb 10 Uhr an Verblutung, hervorgerufen durch Wunden, welche an den Armbeugen mittelst einer zum Sticken bestimmten Scheere beigebracht erschienen, verstorben. Die Haut und die zu Tage liegenden Adern auf beiden Seiten, sowie die tiefliegenden Adern auf der linken Seite waren durchschnitten, ebenso die Ellbogen-Schlagader dort, wo sie am Arme hervortritt. Der Tod mußte in Folge dessen rasch eingetreten sein. Eine sorgfältige Besichtigung des Körpers hat kein Zeichen von Gewalt erkennen lassen. Die Züge waren ruhig, die Augen sowie der Mund halb offen. Die Haut war glatt, blaß, blutleer, ohne irgend ein Zeichen von Kontusion und ohne irgend welche Abschürfung, was jedenfalls vorhanden gewesen wäre, wenn ein Kampf oder ein Angriff stattgefunden hätte. Die Wunden waren ausgezackt und so beschaffen, daß die mit Blut besudelte Scheere, welche man uns vorwies, sie wohl hervorgebracht haben konnte. Die Richtung der Wunden ging von oben nach unten und von innen nach außen, was die natürliche Richtung einer von der Hand eines an sich selbst operirenden Individuums und nicht einer von fremder Hand beigebrachten Wunde ist. Eine große Lache geronnenen Blutes und zwei Streifen Blutes wurden in einem begrenzten, von einem rechteckigen Divan eingenommenen Raume, in einem Winkel des Zimmers nahe den Fenstern, konstatirt. Der Divan selbst war auf der Stelle, welche Abdul Aziz einnahm, von Blut durchtränkt. Dieser Umstand schließt die Idee eines Kampfes oder eines Mordanfalles aus und verstärkt das vorher hingestellte, aus dem Fehlen jeder Abschürfung oder Kontusion abgeleitete Argument. Seit jener Uebersiedelung nach Tschergaan besaß der Ex-Sultan, wie man mir sagt, keinerlei Waffe oder Werkzeug, das zur Hervorbringung von Wunden geeignet gewesen wäre. Am Morgen seines Todestages indeß begehrte er, um seinen Bart zurechtstutzen zu können, eine Scheere, welche seine Mutter ihm überreichen ließ. Er schickte sodann alle aufwartenden Personen fort, schloß die Thüre mit dem Riegel ab, und nachdem er sich den Bart mit Ausnahme des Schnurrbartes fast vollständig abgeschnitten, legte er Hand an sein Leben. Die Sultanin Valide selbst, höchst beunruhigt durch das fortdauernde Schweigen, das im Zimmer ihres Sohnes herrschte, entschloß sich, die Thür desselben einstoßen zu lassen, und erblickte ihn mit Blut bedeckt und leblos hingestreckt. Das Protokoll, welches aus Anlaß dieses traurigen Vorfalles aufgenommen worden ist, bestätigt alle diese Einzelheiten und konstatirt, daß Se. Majestät der Ex-Sultan Abdul Aziz Khan einer durch die Wunden, welche er sich mittelst einer Scheere beigebracht, hervorgerufenen Verblutung erlegen ist. E. D. Dickson, britischer Botschafts-Arzt.

Der verstorbene Sultan hatte eine reichhaltige Menagerie von Thieren und Vögeln aller Art, Panther, Giraffen, Büffel, Strauße, Hähne u. s. w., und es war ein übliches Verfahren, daß Leute, die sich bei ihm in Gunst setzen wollten, ihm ein Geschenk mit irgend einem Thier machten Er belustigte sich oft ganze Tage lang in ihrer Gesellschaft, bewachte sie aber ebenso eifersüchtig wie seine Frauen, Niemand durfte sie sehen. Der jetzige Sultan hat nun angeordnet, daß sie in dem weitläufigen Garten des alten Serails untergebracht werden, und daß dieser Garten dem Publikum geöffnet werde. Von den zahllosen Pferden in den kaiserlichen Marställen hat er nur 24 für seinen Gebrauch reservirt und die übrigen theils zum Dienst der Kavallerie, theils zur Veredelung der einheimischen Pferderacen bestimmt.

Cettinje. Ueber den friedlichen Umschwung in Montenegro wird der „Polit. Korr.“ von hier Folgendes geschrieben:

Auch die hiesigen Verhältnisse sind von dem seit den Ereignissen in Konstantinopel eingetretenen Umschwunge nicht unberührt geblieben. Aeußerlich giebt sich zwar noch immer eine kriegerische Strömung kund; dem aufmerksamen Beobachter kann es aber unmöglich entgehen, daß es heute mit derselben lange nicht mehr so ernst zu nehmen sei, wie noch kaum vor acht Tagen. Es ist aber auch kein Geheimniß, daß aus Ems ein Wink eingelangt sei, welcher in gewohnter Freundschaft und Fürsorge für das Wohlergehen Montenegros jeden Schritt abräth, welcher zu einem Bruch mit der Pforte führen könnte. Im Konak des Fürsten wurde beschlossen, dem wohlgemeinten Rathe Rußlands in vollem Maße Rechnung zu tragen. Die erste Folge dieses Beschlusses ist, daß gestern ein Befehl allen Serdars wie Kapitäns intimirt wurde, keine Montenegriner über die Grenze zu lassen. Ebenso wurde dem an der Grenze konzentrirten montenegrinischen Corps jedwede Demonstration oder Provokation der türkischen Truppen strengstens untersagt. Weiteres aber spricht man heute davon, daß der Fürst die erst kürzlich übernommenen Vollmachten der Aufständischen in der Herzegowina zur Vertretung ihrer Interessen wieder zurücklegen wolle. Die Unterhandlungen, welche die Pforte mit den Insurgenten führen wird, sollen direkt zwischen beiden interessirten Theilen geführt werden. Fürst Nikitza will in Folge der russischen Rathschläge sich de facto auf die Rolle eines neutralen Beobachters nunmehr beschränken. Der russische Spezialgesandte, welcher hier erwartet wird, dürfte somit das Terrain für die Erfüllung seiner Friedensmission vollständig vorbereitet finden. In jedem Falle will der Fürst das Resultat der zwischen der Pforte und den Insurgenten anzubahnenden direkten Verhandlungen abwarten, vorausgesetzt, daß dieselben nicht durch die neue von Moukhtar Pascha beabsichtigte Expedition nach Niksic vereitelt werden. Letzteres ist aus dem Grunde nicht unmöglich, weil Moukhtar den Befehl erhalten hat, um jeden Preis die genannte Festung zu verproviantiren, während die Insurgenten am 5. d. M. in Banjani beschlossen haben, die Verproviantirung von Niksic mit Aufgebot aller Kräfte zu verhindern. Führen die direkten Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnisse, dann hat Montenegro ohnehin seine Rolle ausgespielt. Im entgegengesetzten Falle jedoch wird Fürst Nikitza, den Verhältnissen entsprechend handeln und, wie der Kriegsminister Plamenac hinzufügt, handeln müssen. Vorläufig aber zieht sich Montenegro in die ihm durch die Rathschläge des Czaren angewiesene Stellung zurück.

Amerika.

Ueber die republikanische Konvention in Cincinnati wird der „Times aus Philadelphia gemeldet:

Cincinnati ist voll von Politikern, die zu der am Mittwoch beginnenden republikanischen Konvention gekommen sind. Am stärksten sind die Anhänger Blaine's, seine Freunde geben an, zwei Fünftel der Abgeordneten auf ihrer Seite zu haben. Voraussichtlich wird „für oder gegen Blaine“ die Losung sein. Seine plötzliche Erkrankung am Sonntag verbreitete Bestürzung unter seinen Anhängern und die nach Cincinnati gesandten Telegramme meldeten, daß er sterben werde. Herr Blaine wurde, als er am Sonntag Morgen zur Kirche ging, vom Sonnenstich betroffen, es überfiel ihn in Folge der Ueberanstrengung und Hitze eine Ohnmacht und er blieb mehrere Stunden bewußtlos. Seitdem hat er sich langsam erholt und befindet sich jetzt außer Gefahr. Conkling, Bristowe, Hartranft und Morton sind die nächstbegünstigten Kandidaten. Allgemein glaubt man, daß Pennsylvanien den Ausschlag geben werde. Die Abgeordneten dieses Staates wollen zunächst für Hartranft stimmen, doch wird augenscheinlich in zweiter Linie die Wahl der Majorität auf Blaine fallen.

Die Anschuldigungen gegen den Sprecher des Repräsentantenhauses, Herrn Kerr, sind durch einstimmigen Bericht des Ausschusses für grundlos erklärt worden. — Im Hause ist eine Resolution durchgegangen, laut welcher der Präsident aufgefordert wird, Unterhandlungen mit China wegen eines neuen Vertrages zu Beschränkung der chinesischen Einwanderung anzuknüpfen.

Lokales und Provinzielles.

Posen 16. Juni.

r. **Personalveränderungen im 5. Armee-Corps.** Fuchs, Hauptm. u. Komp. Chef, und v. Lavergne-Peguilhen, Prem. Lt. vom 2. Pos. Inf. Regt. Nr. 19 der Abschied mit der gesetzl. Pens. nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und ersterem mit der Erlaubniß zum Tragen der Regiments-Uniform, letzterem mit der Erlaubniß zum Tragen der Armee-Uniform bewilligt; v. Werner, Prem. Lt. v. Pos. Ulan. Regt. Nr. 10 zum Rittmstr. u. Eskadr. Chef, v. Mitzlaff I., Sek. Lt., zum Prem. Lt. befördert; Pohl I., Sek. Lt. der Inf. vom Landw. Bat. Hirschberg, zum Prem. Lt. befördert; Koeniger, Prem. Lt. vom 1. Westpr. Gren. Regt. Nr. 6 der Abschied mit der gesetzl. Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst u. der Erlaubniß zum Tragen der Regts.-Uniform bewilligt; v. Leupoldt, Sek. Lt. von demselben Regt., zum Prem. Lt. befördert; Fritz, Hauptm. u. Komp. Chef vom 1. Niederschl. Inf. Rgt. Nr. 46, der Abschied mit der gesetzl. Pens. nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und der Erlaubniß zum Tragen der Rgts.-Uniform bewilligt; Guderian, Prem. Lt. von demselben Rgt., zum Hauptm. und Komp. Chef befördert, Reh, Prem. Lt. von dems. Regt., der Abschied mit dem Charakter als Hauptm., der gesetzl. Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst u. der Erlaubniß zum Tragen der Regts.-Uniform bewilligt; Schliebitz, Prem. Lt. von dems. Regt., der Abschied mit der gesetzl. Pens. nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und der Erlaubniß zum Tragen der Regts.-Uniform bewilligt; Buntebarth, Sek. Lt. vom 8. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl von Preußen) als ältester Sek. Lt. in das 1. Westpr. Gren. Rgt. Nr. 6 versetzt; Windt, Prem. Lt. vom 3. Magd. Inf. Rgt. Nr. 66, unter Belassung in seinem Kommando als Assistent bei der Militärschießschule, in das 1. Niederschl. Inf. Regt. Nr. 46 versetzt; Rudolph, Prem. Lt. a. D. im Landwehr-Bataillons-Bez. Rawitsch, zuletzt Sek. Lt. von der Landw.-Inf. dieses Bataillons, bei der Landw. Inf. und zwar als Prem. Lt. mit einem Patent vom 13. Juni 1876 wiedereinrangirt; Timm, Prem. Lt. vom Westf. Füs. Regt. Nr. 37, der Abschied mit der gesetzl. Pension, Aussicht auf Anstell. in der Gendarmerie u. der Erlaubniß z. Tragen der Regts. Uniform bewilligt.

s. **Aus dem Kreise Bomst**, 17. Juni. [Missionsfest.] Gestern fand in Boruj-Kirchplatz ein Diözesan-Missionsfest statt, zu welchem sich 10 auswärtige Geistliche und zahlreiche Gemeindemitglieder Vormittags 10 Uhr in der festlich geschmückten Kirche eingefunden hatten. Pastor Bürger aus Rakwitz hielt die Predigt. Den Missionsbericht erstattete Pastor Krebs aus Perschutz in Schlesien und Herr Superintendent Fischer aus Grätz schloß die kirchliche Feier mit Gebet und Segen. Die an den Kirchenthüren für die Mission gesammelte Kollekte betrug 80 Mark. Nachmittags gegen 3 Uhr wurde unter den schattigen Linden des Pfarrgartens noch eine Nachfeier im Freien gehalten, bei welchen auch Laien das Wort gestattet war. Außer dem Ortspfarrer Kresse, welcher die freie Versammlung eröffnete und auch schloß, traten 5 Redner auf, darunter auch als Laie der als Festgast anwesende Konsistorialrath Lüke aus Posen. Es wurden hauptsächlich Mittheilungen aus dem Gebiete der inneren Mission gemacht. Es hatten sich gegen 400 Theilnehmer eingefunden und dürfte danach zu schließen auch an anderen Orten bei kirchlichen Festen eine solche Nachfeier im Freien, wie sie bis jetzt in unserer Provinz wohl nur selten vorgekommen ist, Beifall finden.

g. **Aus dem Kreise Kröben**, 15. Juni. [Urlaub der Lehrer.] Der § 27 der Instruktion für die Schulvorstände des Regierungsbezirks Posen vom Jahre 1842, welcher so verschiedene Auslegung gefunden und zu mancherlei Mißhelligkeiten geführt hat, hatte einige Lehrer veranlaßt, auf der gestern in Rawitsch abgehaltenen Kreislehrerkonferenz den Antrag zu stellen, die königl Regierung zu ersuchen, diesen Paragraphen dahin zu präzisiren, daß der Lokalschulinspektor allein ermächtigt sei, dem Lehrer einen 1- bis 2tägigen Urlaub zu ertheilen.“ Motivirt wurde der Antrag dadurch, daß es nicht immer möglich sei, namentlich bei plötzlich nöthig werdendem Urlaub denselben beim Vorsitzenden einholen zu können. Wegen der vorgerückten Zeit war es leider nicht möglich, einen weitern Beschluß hierüber fassen zu können, doch wurde sowohl von den beiden Herren Kreisschulinspektoren als auch dem Lokal-Schulinspektor von Rawitsch, Herrn Bürgermeister von Buchholtz, konstatirt, daß die Schule eine Anstalt des Staates, der Lehrer also Staatsbeamter sei und als solcher den Urlaub nur von den seit Erlaß des Schulaufsichtsgesetzes staatlich angestellten, mit der Schulaufsicht betrauten Organen einzuholen habe und nicht von der Kommunalbehörde. Dem Schulvorstande habe er nur einfach Anzeige zu machen. Dieser Ansicht war auch der Herr Landrath Schopis, welcher der Konferenz beiwohnte. Diese Mittheilung dürfte für die Lehrer von Interesse sein.

Ein Wort an die Wirthschaftsbeamten in der Provinz Posen.

(Eingesandt.)

Es wird wohl den meisten Wirthschaftsbeamten bekannt sein, daß durch die Anregung menschenfreundlicher und wohlwollender Gutsbesitzer ein Verein ins Leben treten soll, welcher die Unterstützung brotloser, hilfsbedürftiger Beamten bezweckt. Es ist gar nicht zu verkennen, daß ein so edler Zweck großen Anklang finden wird, und mag die Opferwilligkeit so vieler Besitzer mit aufrichtigem Danke von unserer Seite anerkannt werden. Die Statuten dieses Vereins sind noch nicht veröffentlicht worden, indessen sind einzelne Punkte bekannt, hauptsächlich der, daß durch Beiträge ein Fonds gebildet und zinsbar angelegt werden soll. Von diesen Zinsen sollen alsdann hilfsbedürftigen Beamten Unterstützungen zukommen. Ein solcher Verein besteht bereits in anderen Provinzen und Schlesien soll einen Fonds von nahezu 600,000 M. besitzen. Ob aber durch den Verein unter solchen Umständen der Zweck erreicht wird, geht aus den Thatsachen hervor, daß einem hilfsbedürftigen Wirthschaftsbeamten in Schlesien eine Summe von nur 120 M. jährlich verabfolgt werden kann, manche sogar ohne Unterstützung sich forthelfen müssen. Der Grund mag wohl darin liegen, daß das durch Beiträge gebildete Kapital nur bemittelten Leuten zu Gute kommt, da nur diese die bedingte Sicherheit zu gewähren im Stande sind. Das Kapital entgeht auf diese Weise gerade denen, die es mühsam mitunter mit Opfern zusammengebracht haben. Ein anderer Umstand wäre auch noch in Erwägung zu ziehen. Es sollen nämlich Beamten über 40 oder 50 Jahre von diesem Verein ausgeschlossen werden, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil keine Aussicht vorliegt, noch viele Beiträge von ihnen zu erlangen. Wenn aber dem Zwecke Menschlichkeitsgefühl zu Grunde gelegt ist, wenn eine Unterstützung oder Versorgung beabsichtigt wird, so sollten gerade die ältesten Beamten berücksichtigt werden, die ihre ganzen Jugendkräfte in entsagungsvoller Thätigkeit Anderen geopfert haben. Was soll der 50jährige Beamte, der redlich gedient hat, und möglicher Weise nur im Besitz einer zahlreichen Familie ist beginnen, wenn er gerade deshalb keine Stellung bekommen kann? Ein junger freier Mann kammt leichter in der Welt fort, und wird in den meisten Fällen keine Unterstützung annehmen, die er gewissermaßen als Almosen ansehen würde. Der gebildete Wirthschaftsbeamte sollte nicht unterschätzt werden, und es mag ihm erlaubt sein, trotz seiner dienenden Stellung, das Ehrgefühl zu besitzen, auf welches ein rechtlicher und thätiger Mann Anspruch machen kann. Aus diesem Grunde mußte es ein Versorgungs- und kein Unterstützungsverein sein; die durch Beiträge erzielten Kapitalien nebst Zinsen müßten lediglich für die ältesten Beamten verwendet werden.

Angenommen, daß in der Provinz 2000 Beamte existiren, von denen sich nur die Hälfte mit einem jährlichen Beiträge von 12 M. an dem Vereine betheiligt, so würde alle Jahre ein Kapital von 12,000 M. zusammenkommen. Der Verein oder die Vorstandsmitglieder müßten sodann eine Bauernwirthschaft von 60 bis 100 Morgen zukaufen, die nöthigen Gebäude hinzustellen und dann einem hilfsbedürftigen Wirthschaftsbeamten gegen eine mäßige Pacht auf Lebenszeit zu übergeben, der indeß seine Beitrage nach wie vor zahlen müßte. Durch die Beiträge und die Einkünfte aus den verpachteten Wirthschaften würde sich das Kapital immer mehr anhäufen, da sich Zins auf Zins zum Kapitale ansammelt. Es hätten dann mit der Zeit auch die jüngeren Beamten Aussicht auf baldige Versorgung. So mancher junge Landwirth wird hier denken, was ist mit 60 oder 100 Morgen anzufangen, denn die meisten wiegen sich in Illusionen, die mit den Jahren allmählich schwinden, aber der erfahrene Landwirth weiß, daß 60 Morgen eine Familie gut erhalten können, daß ein kleiner Besitz ohne Verpflichtung angenehmer ist, als ein großer mit Lasten. Unter solchen Umständen hätte jeder junge Mann schon beim Eintritt in die Wirthschaft die Aussicht auf eine Versorgung im Alter und der so schwere Beruf, der ihn mitunter ganz von der Gesellschaft gebildeter Menschen trennt, würde ihm wegen dieser Aussicht leichter zu ertragen sein. Es ist unzweifelhaft, daß bei Ausführung eines solchen Projektes manche Schwierigkeiten zu überwinden wären, aber keine ist so groß, daß sie durch die Berathung verständiger Mitglieder nicht beseitigt werden könnte. Man kann wohl mit Gewißheit annehmen, daß durch das Inslebentreten eines solchen Vereines auch die wirthschaftlichen Verhältnisse befördert würden, denn ein Landwirth, der sich durch 20 bis 30 Jahre so verschiedene Erfahrungen gesammelt hat, wird wahrscheinlich größere Erträge aus einer Besitzung erzielen, als der Bauer, dem diese subhastirt wird, weil er sorglos mitunter leichtsinnig sein Leben hinbringt. Die Märkte und Feiertage liefern genug Beweise davon. Wenn der Verein auch keine Unterstützung von Seite der Regierung zu hoffen hätte, so würde sie doch ein solches Unternehmen begünstigen. Es kann dem Staate nicht gleichgültig sein, ob die kleineren Landwirthe unkultivirt oder gebildet, ob sie mehr Konsumenten als Produzenten sind.

Der Landwirth führt den Kampf ums Dasein mit der Natur und hat keinen Gegner in anderen Personen; deshalb ist sein Beruf so angenehm. Diese Annehmlichkeit sollte dem alten Wirthschaftsbeamten nicht geraubt werden! Die Mittel dies zu verhindern haben sie in ihren Händen, wenn sie einmüthig einen solchen Versorgungsverein ins Leben rufen.

Xaver Egger,
Wirthschaftsinspektor in Slupia bei Schroda.

Aus dem Gerichtssaal.

Köln, 14. Juni. [Prozeß der Rheinischen Effektenbank.] In Fortsetzung der gestrigen Verhandlungen schließt sich der Mitbeschuldigte Tosetti den Ausführungen des Angeklagten Horn über die Thätigkeit Schuckards an und bemerkt u. A. noch, daß Schuckard sein Anerbieten, ihm bei der Aufstellung der Bilanz behilflich zu sein, mit den Worten: „Ich kann Sie gar nicht dabei brauchen“, abgelehnt habe.

Die nächste Beschuldigung ist wiederum gegen Horn und Tosetti gerichtet und betrifft die nicht rechtzeitig erfolgte Anmeldung des Falliments der Effektenbank. Beide Beschuldigte bestreiten den Thatbestand des ihnen zur Last gelegten Vergehens, wobei sie zunächst hervorheben, daß die Bank bis zum letzten Augenblick ihren Verpflichtungen nachgekommen, das Hauptgewicht aber darauf legen, daß sich aus der letzten Bilanz nicht ergeben habe, daß das Vermögen der Gesellschaft nicht mehr die Schulden decke, und daß somit der § 240 Al. 2 des H.-G.-B. hier nicht habe maßgebend sein können.

Es folgt nun die letzte Gruppe der Beschuldigungen. Die erste derselben betrifft Karl Gustav Horn und das Mitglied des Aufsichtsraths Rudolf Willemsen, und zwar wird ersterem zur Last gelegt, dadurch, daß er das Konto des Willemsen durch Uebernahme zweier Posten Aktien zu einem erheblich den damaligen Werth übersteigenden Kurse erleichterte, die Effektenbank und zwar in der Absicht, Willemsen einen Gewinn zu verschaffen, geschädigt zu haben, letzterem, sein Ansehen als Aufsichtsrath der Effektenbank vorsätzlich und in derselben Absicht mißbraucht zu haben, um den Horn zu jenem Vergehen zu bestimmen. Beide Beschuldigte leugnen in beiden Fällen die Absicht einer Benachtheiligung der Effektenbank; es habe sich dabei lediglich um Kompensation gehandelt, die namentlich auch, was die Höhe des dabei zu Grunde gelegten Kurses angehe, durchaus berechtigt gewesen seien.

Eine ganz ähnliche Beschuldigung wendet sich gegen Horn und das ehemalige Mitglied des Aufsichtsraths Surén. Hier handelt es sich um Uebernahme von nach der Anklage werthlosen 80,000 Thlr. nominal Niederrheinische Industrie-Aktien zum Kurs von 97½, sowie einer Reihe anderer Posten seitens der Effektenbank zu Gunsten Surén's, eine Transaktion, durch welche wiederum das Vermögen der Bank vorsätzlich geschädigt sein soll. Auch hier leugnen die Beschuldigten die Absicht einer Benachtheiligung der Effektenbank; es könne davon um so weniger die Rede sein, als Surén bei dieser Gelegenheit noch ein Konto seiner insolventen Mutter im Betrage von 10,000 Thlr. freiwillig zu Gunsten der Bank auf seine Rechnung übernommen habe. Was die Verhältnisse der Niederrheinischen Industrie-Aktiengesellschaft angehe, so hätten sie nicht allein nicht wissen können, daß dieselben ungünstige seien, im Gegentheil aus einer Reihe von Gründen das Gegentheil annehmen müssen, wie denn diese Gesellschaft auch nur gefallen sei in Folge der Wechsel-Operationen, welche die Direktion derselben ohne Wissen des Aufsichtsraths vorgenommen habe. Im Uebrigen handle es sich auch hier nur um eine durchaus berechtigte Kompensation, bei der beide Theile im besten Glauben und im Interesse der Effektenbank gehandelt hätten. Wie wenig man an eine Uebervortheilung der letzteren gedacht, gehe auch noch daraus hervor, daß Surén, als die Aktien der Industrie-Gesellschaft wirklich werthlos geworden, aus freien Stücken auf das ihm noch aus jenem Geschäft zustehende Saldo verzichtet habe.

Die nächsten Beschuldigungen gehen gegen Horn und lauten dahin, daß derselbe in verschiedenen Fällen über Forderungen der Effektenbank absichtlich zu deren Nachtheil verfügt habe, um sich einen Vermögensvortheil im Gesammtbetrag von ca. 100,000 Mark zu verschaffen. Horn bezeichnet sämmtliche Beschuldigungen als unbegründet und die Ausführungen der Sachverständigen, auf Grund deren sie erhoben sind, als unzutreffend; er werde im Gegentheil den Nachweis erbringen, daß es sich auch hier um Geschäfte gehandelt habe, bei denen er sich im besten Glauben und Recht und lediglich im Interesse der Effektenbank gehandelt habe.

Hieran schließt sich die gegen den Bruder des K. G. Horn, den ehemaligen Direktor der frankfurter Filiale der Effektenbank, Theodor Horn, erhobene Beschuldigung, dahin gehend, daß er im Mai 1873 einen auf Ultimo-Geschäfte für die Bank realisirten Gewinn von ca. 1200 Thaler auf den fingirten Namen E. Platten übertragen und für sich in Empfang genommen, somit die Bank, um sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen, absichtlich geschädigt habe. Horn leugnet, daß jenes Geschäft für die Bank gemacht worden sei und führt die ganze Sache auf eine verspätete Eintragung zurück, die dadurch sich

(Fortsetzung in der Beilage.)

erkläre, daß er bei unzulänglichem Personal an der Spitze eines Instituts gestanden, das einen täglichen Umschlag von ¾ Millionen Gulden gehabt habe, ein Umstand, der ein solches Vorkommniß wohl begreiflich erscheinen lasse.

Nach der folgenden Beschuldigung soll Karl Gustav Horn, um der Rheinischen Effektenbank einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, dadurch, daß er als Bevollmächtigter der Bergwerksgesellschaft „Siegena“ in Hagen 67,200 Thlr. Nominal „Siegena-Aktien“ als zur Konvertirung giltig angemeldet, abgestempelt und weiter begeben haben, ohne der Siegena die dazu erforderlichen Gegenstücke eingesandt oder zur Verfügung gestellt zu haben, absichtlich das Vermögen der Siegena, jedenfalls aber das verschiedener Privatpersonen geschädigt haben, letzteres dadurch, daß er ihnen den Irrthum erregte, die erforderlichen Gegenstücke seien der Siegena wirklich eingesandt. Horn bestreitet beide Beschuldigungen. Die „Siegena“ wolle gar nicht beschädigt sein und sei es auch nicht, ebenso wenig auch die übrigen. Durch die Abstempelung jener Aktien sei die Konvertirung keineswegs erfolgt, wie sie ja noch heute nicht perfekt sei; er, Horn, habe damit nur gegenüber den Deponenten der betreffenden Aktien die Verpflichtung übernommen, nach geschehener Konvertirung für zwei alte eine junge Aktie zu liefern; wenn er sie nun weiter begeben, und wenn er dann weiter durch das Falliment der Effektenbank außer Stand gesetzt werden, dieser Verpflichtung eventuell nachzukommen, so begründe das höchstens einen zivilrechtlichen Anspruch gegen ihn, nicht aber eine strafrechtliche Verfolgung. Darüber hätten sich auch namentlich die angeblich geschädigten Privaten gar nicht irren können. Die entgegenstehenden Behauptungen der Sachverständigen bezeichnet Horn als falsch.

Im letzten Falle endlich soll Karl Gustav Horn eine Reihe von Aktien Privater, welche Werthpapiere er im Besitz u. Gewahrsam hatte und die ihm anvertraut waren, sich rechtswidrig zugeeignet, jedenfalls über dieselben absichtlich zum Nachtheil der Komitenten verfügt haben, um der Effektenbank einen Vortheil zu beschaffen. Auch diese Beschuldigung weist Horn als unbegründet zurück; er habe die betreffenden Papiere einfach weiter begeben und sei dazu, wie den Komitenten auch bekannt sein müsse, berechtigt gewesen.

Damit ist die Konstituirung der Beschuldigten, die im Wesentlichen nur summarisch sein sollte und könnte, beendet, die Zeit aber inzwischen so weit vorgeschritten, daß der Präsident die Vernehmung der Sachverständigen auf Mittwoch vertagt. Der Antrag des öffentlichen Ministeriums, einen von der Vertheidigung vorgeschlagenen Sachverständigen nicht zuzulassen, weil er Justiziar eines Bankhauses sei, von dessen Theilhabern einer unter den Beschuldigten figurirt, wird vom Gericht, als gesetzlich nicht begründet, verworfen.

Horn vertheidigte sich auch heute trotz seines leidenden Zustandes mit großer Gewandtheit. Seine wiederholte Beschwerde, daß man ihm während der ganzen Untersuchung nicht gestattet habe, die Bücher der Effektenbank einzusehen, wird übrigens vom Präsidenten als unbegründet bezeichnet, da ein desfallsiger Antrag an rechter Stelle gestellt, jedenfalls Gehör gefunden haben würde.

Vermischtes.

* **Würzburg.** Vor Kurzem ist auch hier eine Spitzeder-Bank zu Tage gekommen und aufgehoben worden, deren Inhaberin, eine Dienstmannsfrau, flüchtig wurde. Die Schuldenmasse beläuft sich auf mehr als 200,000 M. Viele kleine Leute haben durch die Betrügerin ihre geringe Habe vollends verloren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg, 16. Juni. Dammdurchbrüche oberhalb Straßburg verursachen in den Rheindörfern und mehreren Vorstädten Straßburgs eine große Kalamität. Der Verkehr nach Kehl ist, abgesehen von der Eisenbahn, gänzlich unterbrochen, der Rhein selbst fällt langsam.

Wien, 16. Juni. Die „Politische Correspondenz“ meldet als verbürgt über die konstantinopler Katastrophe, daß der Mörder Hassan gegen Hussein Avni mit einigen Worten losging, welche mindestens den Schein aufkommen lassen, daß er die That als einen Racheakt für die Entfernung des Sultans Abdul Aziz angesehen wissen wollte. Nach weiteren glaubwürdigsten Variationen fiel Raschid Pascha nicht durch eine Kugel, sondern durch einen Dolchstich in dem Momente, als er den Mörder entwaffnen wollte.

Petersburg, 16. Juni. Die Nachricht des lemberger Dziennik Polski, wonach an der russischen Grenze unter den Bauern Unruhen ausgebrochen und 30 russische Popen ermordet seien, ist bis jetzt weder durch amtliche, noch durch sonstige Meldungen bestätigt worden. (Die Nachricht des Dziennik war übrigens nur eine Reproduktion aus der Gazeta Narodowa. Red. der Posener Zeitung.)

Konstantinopel, 16. Juni. Der ermordete Minister wurde bereits heute beerdigt.

Circus Renz,

Kanonenplatz, Posen.

Veranlaßt durch die äußerst lebhafte Betheiligung Seitens des geehrten hiesigen und des auswärtigen Publikums, sowie durch die Anmeldung von mehreren Extrazügen für die nächsten Tage, werde ich meinen Aufenthalt bis

Donnerstag, den 22. Juni 1876

verlängern, an welchem Tage unwiderruflich **die letzte Vorstellung** stattfindet. Auf vielseitigen Wunsch wird die Ausstattungs-Pantomime **„Die Königin von Abyssinien"** noch einige Male zur Aufführung gelangen.

Sonnabend, den 17. Juni 1876.

Gala-Vorstellung

zum

Benefiz für Herrn F. Renz.

Zum ersten Male:

12 Rapphengste,

zu gleicher Zeit vorgeführt von Herrn **F. Renz**,
Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß diese Piece bis jetzt von Niemandem gezeigt wurde.)

August als Kunstreiter. | Das Jagdpferd **Lord Byron**, geritten von Frl. **Elise**.

Zum ersten Male:

Bolero,

spanische Quadrille, geritten von 4 Damen und 4 Herren, kommandirt von Herrn **F. Renz**.

Auftreten der Damen: Frl. **Jeanette** und **Lina Eichler**, Frau **Oceana Renz**. | Auftreten der Herren: **Erber, François, Drexler.**

Der kleine **Oscar Renz,** (6 Jahr alt), Sohn des Benefizianten, mit seinem dressirten Ponni **Diamant.**

Sneewittchen.

Pantomime in 5 Tableaux, nach dem gleichnamigen Märchen für den Circus neu bearbeitet und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz.

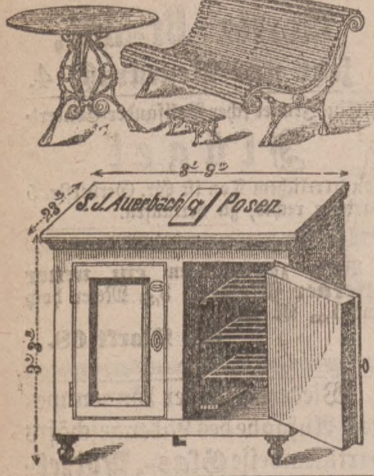
1. Tableau: **Der Zauberspiegel.**
2. " **Bei den Zwergen.**
3. " **Die Vergiftung.**
4. Tableau: **Sneewittchens Erwachen.**
5. " **Das Krönungsfest.**

Zum Schluß: **Große Apotheose.**

Vorkommende Tänze und Gruppirungen ausgeführt von 120 Personen. Die Ausstattung: Costüm, Requisiten, Dekorationen, Equipagen neu.

Sonntag **2** Vorstellungen:
Um 4 Uhr: **„Die Königin von Abyssinien."**
Um 7½ Uhr: **„Sneewittchen."**

E. Renz, Direktor.



Balconmöbel, Gartenstühle, Gartenbänke, Gartentische, Milchsatten, Eisspinde in großer Auswahl
empfiehlt
S. J. Auerbach,
Posen.

Für Petroleumkochapparat-Fabriken.

Geruchfreien, besterprobten schwarzen **Lack** offerirt à Rm. 90 p. 50 Ko.

L. Lachmann, Lackfabrik.
Berlin C. Neue Schönhauserstr. 20.

Berliner Flora-Lotterie.

Mit Genehmigung Sr. Exzellenz des Herrn Ministers des Innern und unter Aufsicht der Königl. Staats-Regierung, concessionirt für die ganze Monarchie.

Jedes Loos gewinnt.

Ziehung am 1. Juli d. J.

Hauptgewinne im Werthe von je **30,000, 15,000 10,000, 6000, 5 a 3000, 10 a 1500 Mark.**

27315 Gewinne im Werthe von je **6000** bis 3 M.

Die übrigen Loose berechtigen zum einmaligen Entritt in das „Flora"-Etablissement bis 6 Monat nach der Ziehung.

Die Gewinne bestehen in massiv silbernen Tafel-Servicen, mit Blumen-Garnirung, completer Equipage, reich geschnitzten ganzen Mobiliaren in Renaissance- und gothischem Styl, großen Concertflügeln, Stutzflügeln, Harmonium, goldenen Uhren, Gartengeräthen in großem Styl und kleineren dergl, Aquarien, Terrarien, Lederwaaren 2c. 2c.

Loose a 3 Mark sind in der Exped. d. Posener Zeitung zu haben. Bei Entnahme von 20 Loosen ein Freiloos.

Evang. Kirchengemeinde-, Synodal- und General-Synodal-Ordnung

für Preussen nebst den sämmtlichen betr. Gesetzen, Erlassen und Verordnungen. Durch die amtlichen Motive, Landtags-Verhandlungen etc. ergänzt und erläutert von R. Höinghaus. Soeben bei G. Hempel in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis 1,80 Mark.

Unentbehrlich für jeden Zeitungsleser.

Schäfer, Neueste Karte der Türkei in Europa m. Asien nebst angrenzenden Ländern. Preis 1,50 M. Diese Karte ist gewiß die beste und billigste.

J. Chociszewski,
Posen, Schlosserstr. 6.

Photographisch. Apparat,

vorzügliche Konstruktion, wenig benutzt, nebst zwei Büchern über Photographie ist billig zu kaufen bei

J. Chociszewski,
Posen.

Berliner Flora-Loose

Stück 3 Mk. (8 Stück 20 Mk.) versendet gegen Nachnahme **H. Brunow,** Berlin W. Mohrenstraße 23.

Große Bäckerei,

ganz neu und bequem eingerichtet, zu vermiethen Schützenstr. 21.

Gartenstr. 13b sind Wohnungen vom 1. Oktober cr. von 4 Zimmern u. Küche und 3 Zimmern und Küche zu vermiethen. **F. Weber.**

Zwei geräumige Zimmer in der 1. Etage sind per 1. Juli c. zu vermiethen Wronkerstr. 17.

Läden

zu vermiethen **St. Martin und Mühlenstraßen-Ecke.**

Näheres im Comtoir: Mühlenstraße 21, 1 Treppe.

Büttelstr. 12 ist die Wohnung im ersten Stock sofort zu verm. Näheres Berlinerstr. 1, 1 Tr. hoch.

Ein j. Mann, Kaufmann, sucht per 1. August cr. ein gut möblirtes Zimmer in erster oder zweiter Etage, möglichst in der Neustadt, bei achtbaren Leuten. Offerten mit Preisangabe werden unter **R. C.** postlag. erbeten.

Schützenstr. 21

zum 1. Oktober cr. zu vermiethen:
1. Wohnungen von 2—11 Stuben;
2. Pferdestall und Remise.

Schützenstr. 20

Parterre-Wohnung von 4 u. 5 Zimmern vom 1. October c. zu vermiethen.

Die im Hochparterre des Hauses Kl. Ritterstraße Nr. 2 belegene Wohnung von 6 Zimmern und Beigelaß ist zu vermiethen.

Ein anst. Fräulein oder Frau findet Logis St. Martin Nr. 38, 2 Tr. rechts. Auch sind daselbst zwei gute Gebett Betten zu verkaufen

Mühlenstraße 27

ist eine Parterrewohnung zu vermiethen, die sich auch zu einem Geschäftslokale ganz besonders eignet.

Ein möbl. Zim. pr. 1. Juli zu verm. Wronkerstr. 10, 2 Tr. nach vorne

Ein möblirtes Zimmer billig zu vermiethen Schießstraße Nr. 2.

Gr. Gerberstr. 20

ist eine Dachwohnung, bestehend aus einer Stube nebst daranstoßender Kammer v. 1. Juli cr. zu vermiethen.

Ein fein möbl. Vorderzimmer ist St. Martin 71 I. Etage zu verm.

Ein solid. Stubenkollege wird z. 1. Juli ges. Näh. St. Martin 13, 2 Tr. r.

Zum Sommeraufenthalt

auf dem Lande offerirt billigst 4 schöne freundl. Zimmer m. Küche u. Bedien., einzeln auch zus. abzug, im Garten gelegen an frequ. Chaussee, vis-à-vis Park u. Bielefluß, 1 Stunde v. Bad Landeck. **K. 1. Kunzendorf** bei Landeck in Schles.

Drain-Techniker z. Beaufsicht. der Arbeiten sucht **Dom. Karne** bei Bentschen.

Ein thätiger, gut empfohlener, durchaus zuverlässiger und energischer **Inspektor,** der deutschen und polnischen Sprache mächtig, wird zur selbstständigen Leitung der Wirthschaft bei 500—600 M. Gehalt und freier Station per 1. Juli gesucht. Offerten sub **C. K. 100** postl. **Kuklinow.**

Ein
Wirthschafts-Beamter,

mit guten Zeugnissen, der polnischen und deutschen Sprache mächtig, Antritt zu Johannis d. J. kann sich melden. Näheres bei **Adolf Werner** in Gnesen.

Ein zweiter **Wirthschafts-Beamter** findet zum 1. Juli d. J. Stellung auf dem Dom. **Röhrfeld** bei Tarnowo. Gehalt 300 Mark.

Ein zweiter Wirthschafts-Beamter,

beider Sprachen mächtig, mit guten Zeugnissen versehen, findet bei 100 Thlr. Gehalt Anstellung zum 1. Juli. Auskunft giebt Herr Insp. **Steinke** in Przybroda bei Rokietnica.

Zwei fleißige Gehilfen

können sich melden in meiner Gärtnerei (St. Martin) Hohe Gasse Nr. 2.

A. Krug,
Kunst- und Handelsgärtner.

Tüchtige Rockschneider, sowie einen **Maschinisten** für die Werkstatt verlangt

M. Graupé,
Wilhelmsplatz 17.

Für mein Spezerei- und Farbe-Waaren-Geschäft suche einen **Lehrling** unter günstigen Bedingungen.

W. Moses.

Buffet-Kellner.

Ein gewandter, mit guten Zeugnissen versehener und kautionsfähiger Kellner findet obige Stellung in

Bahnhof Gondek (Birkenwäldchen).
C. Grassmann.

Ein junger verheir. Kunstgärtner, welcher der poln. und deutsch. Sprache mächtig ist, dem die besten Zeugn. zur Seite stehen, sucht per Johanni oder Michaeli Stell Gefl. Off. werden unter **S. K. 101** postlag. Dubin erbeten.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter

Brenner,

der zuletzt 6 Jahre mit einem kontinuirlichen Apparate gearbeitet hat, sucht veränderungshalber eine anderweitige Stellung. Zeugnisse nach Wunsch Gefällige Offerten erbeten unter **252 Kempen postlagernd.**

Ein junger, gebildeter Landwirth, drei Jahre beim Fach, der polnischen Sprache mächtig, dem es auf hohes Gehalt nicht ankommt, sucht Stellung. Postlagernd Kosten. **M. K.**

Ein junger Mann,

mosaisch, tüchtiger Verkäufer, mit guten Zeugnissen versehen u. der poln. Spr. mächtig, sucht sobald oder per 1 Juli in einem Tuch- u. Manufakturwaaren-Geschäft Engagement. Gefl Offerten beliebe man nach Gollub postlag. unter **Nr. 2546** senden zu wollen.

Ein Commis (Spezerist), der schon mehrere Jahre in diesem Fache thätig ist und die besten Zeugnisse besitzt, sucht sofort oder per Juli Stellung. Näheres **W. M. 100** postlagernd Posen.

Eine gebildete junge Dame (Deutsche) wünscht auf einem Gute Stellung als Gesellschafterin; dieselbe ist musikalisch, in allen Handarbeiten geübt. Gehalt nicht beansprucht. Adressen Posen, Hauptpost Chiff. **E. M.**

Buchhalter, Comptoiristen, Reisende, Lageristen u **Verkäufer aller Branchen** werden jederzeit nachgewiesen nnd plazirt durch das kaufm. Büreau **„Germania"** zu Dresden.

Der Herr Pächter **Romanowski,** früher in Miescisko bei Kriewen wird ersucht, in seinem eigenen Interesse sich Posen sub **A. B. Nr. 400** postlagernd zu melden.

Verloren

ein kl. gold. Medaillon mit Damenphotographie. Abzugeben gegen angemess. Belohnung in der Exped. d. Ztg.

150 Mk. Belohnung.

Es sind am 12. d. M. 3200 Mark verloren gegangen in der Richtung vom Wilhelmsplatz, Friedrichs-, Krämer-, Wronkerstraße, Alten Markt bis in die Breitestraße. Dem ehrlichen Finder obige Belohnung. Abzugeben in der Exped d. Ztg.

Zu dem am 1. Juli c. Abends 7 Uhr hierselbst im **Markwald**'schen **Hôtel** stattfindenden **Commers** alter Corpsstudenten ladet hierdurch freundlichst ein
Schneidemühl, den 1. Juni 1876.

Das Comité.

Collin, Rittergutsbesitzer. Collin. | **Lampe,** Kreisgerichtsdirektor. Schönlanke.
Lindinger, Rechtsanwalt. Schneidemühl. | **Rosenau,** Rittergutsbesitzer. Brostowo.

□ Fr. 23. VI. 7. A. Rec., Beamt Einf., Ausloos d. Bauaktien, Decharg. der Rechn. u. Wahl eines Rend. der Sterbekasse. I. □
□ Sbd. 24. VI. Joh. F. □. I. 12½ Mitt. u. Taf. □ I. 2½ Nachm. □

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 18. Juni, Vormittags 10 Uhr: Herr Superintendent Klette. — Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Zehn.

Petrikirche. Sonntag d. 18. Juni, früh 10 Uhr, Predigt: Hr. Diakonus Witting. — Nachmittags 2 Uhr Christenlehre: Herr Konsistoral-Rath Dr. Goebel.

St. Paulikirche. Sonntag den 18. Juni, Vormitt. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorial-Rath Reichard. — 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht.
Freitag den 23. Juni, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konsist.-Rath Reichard.

Garnisonkirche. Sonntag den 18. Juni, Vormittags 10 Uhr: Herr Div.-Pfarrer Meinke. — 12 Uhr Sonntagsschule.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag den 18. Juni, Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. — Nachm. 3 Uhr: Derselbe.
Dienstag den 20. Juni, Vormitt. 9½ Uhr: Installation des Superintendenten durch Herrn Kirchenrath Böhringer aus Breslau. — Predigt zur Eröffnung der luth. Diöcesansynode: Herr Superintendent Kleinwächter.
Mittwoch den 21. Juni, Abends 7½ Uhr: Herr Pastor Werner aus Schwarzwald.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 9. bis 15. Juni:
getauft: 6 männl., 7 weibl. Pers
gestorb: 12 männl., 10 weibl. Pers
getraut: 5 Paar.

Familien-Nachrichten.

Am 15. d. Mts. starb nach kurzem Leiden unser innig geliebter Gatte, Vater und Großvater, der Regierungsbote

Gottlob Eitner

im 78. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten

die hinterbliebene Wittwe, Kinder und Enkel.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr statt.

Am 15. d. M. verschied im Alter von 78 Jahren unsere vielgeliebte Gattin, Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester und Tante

Frau Julie Straßmann,
geb. **Guhrauer,**

tiefbetrauert von uns Allen.
Wir bitten um stilles Beileid.
Poln.-Lissa und Berlin.
Die Hinterbliebenen.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Lehzen mit Hrn. Lieutenant Rocholl in Hannover, Fräul. Emmy Schöning mit Hrn. Dr. med. Herm. Regel in Hannover, Frl Clara von Lorenz mit Hrn. Gerichts-Assessor Kurt Freiherr von Reiswitz in Ober-Lößnitz, Fräul. Marie Wilke in Wusterhausen a. D. mit Hrn. Ingenieur Karl Trappe in Barmen, Frl. Bianca v. Wolffsburg in Waldenburg i. Schl. mit Hrn. Prem.-Lieutenant Gotthard v. Dresky in Cudowa, Fräul. Emma Nürnberg in Greifenhagen mit Herrn Paul Banisch in Berlin.

Verehelicht: Hr. Lieutenant a. D. Georg von Mueller mit Frl. Alwine Peschel in Grünberg, Herr Rittergutsbesitzer Herm. Jentsch mit Frl. Martha Stephan in Osselwitz, Herr Daniel Scherbel mit Frl. Hedwig Abrahamsohn in Dresden.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Pfarrer Reinhardt in Rynarzewo, Hrn. Kreisrichter Meinhard in Genthin, Herrn Amtshauptmann Georg Frhr. v. Welck in Rochlitz, Herrn Paul Eichberg in Berlin, Herrn E. Aßmus in Berlin. — Ein Sohn und eine Tochter: Hrn. Zuchhold in Tzschecheln p. Linderode. — Eine Tochter: Hrn. Oberst v. Petersdorff in Stettin, Herrn Cunz in Weißenschirmbach, Herrn Oberförster Rothe in Kurwien, Hrn. Reg.-Assessor v. Lübke in Stade, Hrn. Geh. exped. Secr. und Calcul. Gustav Pathe in Berlin.

Gestorben: Herr Oberstlieutenant z. D. Carl Emil Schubert in Bautzen, Herr Apothekenbesitzer Ludolf Nienstädt in Langelsheim a. Harz, Frl. Albertine von Ferentheil in Kapitz, Frau Oberst Bertha Ziermann geborene Walden in Berlin, Verw. Frau Bertha Eltze geb. Sello in Potsdam.

Interims-Theater
(Königsstraße 18).

Sonnabend den 17. Juni:
Zum 2. Male (neu einstudirt):
Leichte Cavallerie.
Komische Operette in 2 Aken von Costa. Musik von Suppé.
Hierauf:
Zehn Mädchen und kein Mann.
Komische Operette in 1 Akt von Franz v. Suppé.

Sonntag den 18. Juni:
Heydemann und Sohn.
Lebensbild mit Gesang in 7 Bildern von Dr. Hugo Müller.

Montag den 19. Juni:
Extra-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Graf Esser.
Trauerspiel in 5 Akten von H. Laube.

1. Rangbalcon, 1. Rangloge und Sperrsitz 75 Pf., Parterre, Seitenloge und Sperrsitzstehplatz 50 Pf.

Billets zu dieser Extravorstellung sind schon von Sonnabend an bei Herrn E. Bardfeld, Neuestraße Nr. 4, zu haben.

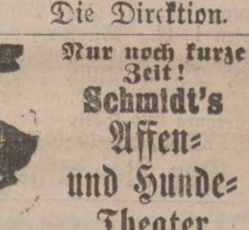
Carl Schaefer.

Interims-Stadt-Theater in Posen.

Sonnabend den 17. Juni 1876:
Auf Abwegen,
Posse in 3 Akten von A. Hennequin.
Hierauf:
Die Kunst geliebt zu werden.
Operette in 1 Akt von Gumbert.

Sonntag den 18. Juni 1876:
Zum 1. Male:
Ein Fallissement.
Schauspiel in 4 Akten v. Björnson.

Die Direktion.



Nur noch kurze Zeit!
Schmidt's Affen- und Hunde-Theater
nebst
Kunstreiterei.
St. Martinstr., neben Hotel zum Deutschen Hause.

Sonnabend den 17. Juni
zwei große brillante Vorstellungen.
Anfang der ersten 4 Uhr, der zweiten 7½ Uhr.

Sonntag den 18. Juni
zwei Vorstellungen.
Anfang 4 und 7½ Uhr.

Lambert's Garten.

Sonnabend: **Streich Concert.**
Anf. 6 Uhr. — 15 Pfg.
Sonntag: **Militair-Concert.**
Anf. 5 Uhr. — 15 Pf.
Stolzmann.

Bahnhof Gondek.
Birkenwäldchen.

Sonntag, den 18 d.
grosses Concert
Der Extrazug geht an diesem Tage um 3 Uhr 30 Minuten aus Posen ab.

C. Grassmann,
Bahnhofs-Restaurateur.

Victoria-Park.

Wegen **Privatfestlichkeit** bleibt **Sonnabend, den 17. d. Mts,** mein Etablissement von Nachmittag an geschlossen.

v. Zientkowicz.

In Marco's Garten in Schwersenz, (am See) sind 4 Zimmer als Sommerwohnung vom 1. Juni ab zu vermiethen, zugleich lade ich zum Besuch meines Garten-Etablissements, welches Vergnügungsanstalten aller Art besitzt und sich zu Sommerfestlichkeiten und Ausflügen eignet, ganz ergebenst ein. — Selbst wohlfeile Einspänner stehen dem Publikum zum Nachhausefahren zur Verfügung. **H. Marco.**

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.